Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für Stadt und Land.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger") erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1.60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.
Insertions-Aufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

7 Gratisbeilagen:
Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund" (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

RECHT UND WAHRHEIT.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belagexemplar kostet 10 Pf.
Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Verantwortlich für den politischen und allgemeinen Theil, Theater und Kunst und das Feuilleton: Chefredakteur **Ludwig Rohmann**; verantwortlich für den lokalen und provinziellen Theil: **Julius Hoß**; für den Inseratentheil: **T. Riedel**, sämmtlich in Elbing.
Eigenthum, Druck und Verlag von **H. Gaartz** in Elbing.

Nr. 16. Elbing, Sonnabend 20. Januar 1894. **46. Jahrg.**

Ueber die Wiederaufnahme des Strafverfahrens zu Gunsten des Verurtheilten.

Von Rechtsanwalt a. D. Fedor Isensee in Dessau.

Schrecklich ist es, zu schwerer Strafe unschuldig verurtheilt zu sein. Man denke sich nur in die Lage solcher Unglücklichen. Wie muß dem zu Muthe sein, der unter dem Henkerbeil sterben soll, obgleich er unschuldig ist, und obgleich er hoch und theuer versichert, unschuldig zu sein. Und im Zuchthause, vor der Welt entehrt, sitzen zu müssen, ohne die zur Last gelegte That begangen zu haben, kann zum Wahnsinn führen.

Nicht bloß die menschliche Unvollkommenheit an und für sich, auch der Mangel an gesetzgeberischem Geschick tragen an solchen verzweifelten Zuständen viele Schuld. Wie ist es zu rechtfertigen, daß bei Uebertretungen eine wiederholte Prüfung der Strafthat gestattet wird, bei Vergehen und bei Verbrechen aber nicht.

Der Hausbesitzer, welcher sich, weil er den Bürgersteig vor seinem Hause nicht gefegt haben soll, bei dem ihn zu zwei Mark Strafe verurtheilen Polizeimandat nicht beruhigen will, kann das Urtheil des Schöffengerichts provoziren und gegen dieses Urtheil Berufung an die Strafkammer des Landgerichts einlegen. Demjenigen aber, welcher, des schweren Diebstahls beschuldigt, von der Strafkammer zu fünf Jahren Zuchthaus und Demjenigen, welcher, wegen Mordes angeklagt, vom Schwurgericht zur Todesstrafe verurtheilt wird, ist kein Mittel der nochmaligen Erörterung der fraglichen Strafthat gegeben. Mit der vor der Strafkammer resp. vor dem Schwurgericht bewirkten Feststellung des Thatbestandes muß sich der Angeklagte, wird er verurtheilt, zufrieden geben. Und bei so bewandten Umständen wird die zu Gunsten des Verurtheilten gegebene Wiederaufnahme des durch rechtskräftiges Urtheil geschlossenen Verfahrens auch noch in hohem Grade erschwert.

Wer nun, wie hier geschehen soll, Verbesserungs-Vorschläge in dieser Hinsicht macht, der thut sicherlich nichts Ueberflüssiges.

Nach den jetzt geltenden Bestimmungen hat der Verurtheilte zunächst einen gehörig substantiirten Antrag auf Wiederaufnahme des Verfahrens bei Gericht zu stellen. Ueber diesen Antrag entscheidet das Gericht ohne vorgegangene mündliche Verhandlung. Wie darf man aber in so hochwichtigen Sachen, bei denen es sich meist um die persönliche Freiheit oder sogar um das Leben handelt, eine offenbar summarische Behandlung gestatten! Es giebt keinen Prozeßgegenstand, für den förmliche mündliche Verhandlung dringender nöthig ist. Wozu übrigens eine verschleppende Vor-Erörterung bei welcher der Verurtheilte nicht mitsprechen kann? Und gerade dieses ist in den meisten Fällen von der allergrößten Wichtigkeit. Was im Antrage vergessen oder, obgleich wesentlich, für unbeachtlich gehalten, deshalb unerwähnt gelassen ist, das fördert erfahrungsmäßig die mündliche Verhandlung mit dem qro et contra oft zu Tage. Dasselbe gilt für die Beschwerde-Instanz, welche gegen den, den Antrag als unbegründet verwerfenden erstrichterlichen Bescheid gegeben ist. Verwirft aber das Beschwerdegericht die Beschwerde, dann ist der Verurtheilte hilflos gemacht, ohne zur Wahrnehmung seiner Gerechtsamkeit gehörig zu Worte gekommen zu sein. Welcher trostlose Zustand!

Kurz und gut, weg mit dem Vorverfahren! Eine Voruntersuchung nach Analogie des ersten Strafverfahrens paßt für das Wiederaufnahmeverfahren angesichts der ganz verschiedenen Verhältnisse ganz und gar nicht. Eine nüchterne illusionsfreie Betrachtung der wahren Sachlage ergiebt, daß der Verurtheilte, im ersten Verfahren Beschuldigter und Angeklagter, im Wiederaufnahme-Verfahren, anläßlich seiner, die Aufhebung des ihn kondemnirendenr rechtskräftigen Urtheils bezweckende Intention, in Wirklichkeit die Rolle des Anklägers hat und daß der Staatsanwalt, im ersten Verfahren öffentlicher Ankläger, im Wiederaufnahmeverfahren als öffentlicher Vertheidiger des vom Verurtheilten, als Ankläger angefochtenen rechtskräftigen Urtheils anzusehen ist. Das Wiederaufnahme-Verfahren würde im Hinblick auf die obigen Andeutungen nur dann seine Aufgabe erfüllen, wenn eine dem Zivilprozeß ähnliche Verhandlung stattfände. Der Antrag auf Wiederaufnahme des Verfahrens wäre wie eine vor dem Landgericht erhobene Zivilklage zu behandeln. Ein Rechtsanwalt hätte den Antrag anzustrengen und das Gericht den Antrag ohne Prüfung seines Inhalts — er müßte denn perplex sein — anzunehmen und desfalls öffentlich mündliche Hauptverhandlung anzusetzen, zu der der Staatsanwalt zu laden wäre. Im öffentlichen Termine würde nach stattgehabter Verhandlung beider Theile vom Gericht Beschluß über die angegebenen Beweismittel gefaßt und überhaupt je nach den Umständen in verschiedenen Terminen bis zum Schluß des Verfahrens mündlich verhandelt und dann vom Gericht ein Urtheil gefällt, gegen welches Berufung zulässig ist. Und in der Berufungsinstanz würde ähnlich wie in erster Instanz zu verhandeln sein. Das Laien-Element wäre bei diesem Wiederaufnahmeverfahren gänzlich auszuschließen, da die in diesem Verfahren zu erörternden Fragen zum größten Theil rechtlicher Natur sind, von den Rechten aber der Laie nichts versteht. Exzeptionelle Zustände verlangen exzeptionelle Behandlung.

Anwaltszwang ist im Interesse des Antragstellers offenbar geboten. In jedem Falle soll sich der Antragssteller seinen Rechtsanwalt selbst wählen, während die Staatskasse den Rechtsanwalt zu honoriren hat. Die Frage, ob die Intention des Antragsstellers begründet oder aussichtslos ist, wie sie im Zivilprozeß der armen Partei gegenüber aufgeworfen wird, darf nicht zur Sprache gebracht werden. Ein an und für sich begründeter, aber ungeschickt abgefaßter Antrag könnte sonst den Antragssteller rechtlos machen. Die Lage, in der sich der Verurtheilte als Antragssteller befindet, erfordert die Beseitigung jeder Schranke, welche der Realisirung seines Rechts hinderlich sein könnte. Erst in allerneuester Zeit hat der Fall Moll die traurigsten Folgen von Formalitäten ergeben.

Wie darf man aber dem Richter, der den Antragssteller im ersten Verfahren verurtheilte, zumuthen, im Wiederaufnahme-Verfahren alle gesetzlich erlaubten Mittel zur Vernichtung seines Urtheils anzuwenden, um nun den Antragssteller, d. i. den von ihm Verurtheilten, freizusprechen? Mag die Verurtheilung auf der gerechtesten Basis ruhen, immerhin wird die im Wiederaufnahme-Verfahren auf neuen Gründen beruhende Freisprechung vor dem großen Publikum einen Schatten auf den Richter werfen. Die dem Richter sehr wohl bekannte Anschauung des Publikums und die Jedermann innewohnende menschliche Schwäche wird, der Seelenlehre entsprechend, dem Richter im Wiederaufnahme-Verfahren in vielen Fällen eine absolut wesentliche Richter-Eigenschaft, die Freudigkeit des Berufs rauben. Und der Antragsteller selbst wird gegenüber einem Richter, der ihn bereits verurtheilte, unbedingtes Vertrauen zur unparteiischen Rechtspflege im Wiederaufnahme-Verfahren wohl schwerlich haben. Mißtrauen gegen den Richter aber macht die Partei befangen und doch ist Unbefangenheit der Partei vor dem Richter durchaus nothwendig, soll der Partei in ihrem Interesse das, was verhandelt wird, verständlich sein und sie sich selbst klar und deutlich aussprechen.

Ein neuer Richter für das Wiederaufnahme-Verfahren ist eine unerläßliche Forderung der natürlichen Billigkeit. In Ansehung unseres Gerichts-Verfassungswesens darf man es nun wohl als naheliegend bezeichnen, daß das Wiederaufnahme-Verfahren erster Instanz vor dem resp. Bezirks-Oberlandesgericht und die Berufung vor dem Reichsgericht verhandelt wird, abgesehen jedoch von den Fällen, in welchen das Reichsgericht für die Untersuchung und Entscheidung in erster Instanz zuständig ist.

Was von den Richtern gilt, das mag im Großen und Ganzen auch vom Staatsanwalt gelten. Der Staatsanwalt, der im ersten Verfahren thätig war, darf beim Wiederaufnahmeverfahren nicht betheiligt sein. Anstatt dieses hätte beim Oberlandesgericht der Oberstaatsanwalt und beim Reichsgericht der Reichsanwalt zu funktioniren.

Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 18. Januar.

Am Tische des Bundesraths Dr. v. Bötticher, Graf Posadowsky, Dr. Miquel. Der schleunige Antrag auf Einstellung des gegen den Abg. Klees schwebenden Strafverfahrens wird debattelos genehmigt. Es folgt die erste Lesung der Weinsteuervorlage.

Schatzsecretair Graf Posadowsky. Die verbündeten Regierungen halten die Weinsteuer für eine rationelle Steuer, da der Wein ein Luxusartikel ist. (Widerspruch). Soweit wie möglich sei durch die Vorlage die Steuer vom Winzer abgewälzt worden; die Weinhändler und Konsumenten würden fortan bemüht sein, den Wein von der Kelter weg zu kaufen. Ein großer Vorzug der Vorlage liege auch darin, daß sie die ausländischen Weine zur Steuer heranziehe. Dadurch werde man im Inlande bestrebt sein, edlere Gewächse zu ziehen. Die Behauptung, daß die Konsumenten die Steuerlast auf den Winzer abwälzen würden, sei nicht richtig: In Württemberg, welches die höchste Landesweinsteuer habe, seien die Preise für den Winzer am günstigsten. Nur Schaumweine zu besteuern, sei nicht richtig; ebenso sei es nicht opportun, Kunstweine allein zu belasten, da die Frage: „Was ist Kunstwein?" nur schwer zu beantworten sei. Daß das vorgelegte Gesetz einen Konsumrückgang zur Folge habe, glaubt Redner nicht und hofft, der Reichstag werde die Vorlage annehmen.

Abg. Schmidt, Elberfeld, (frs. Vp.) spricht gegen die Vorlage. Wolle man nur die Besitzenden treffen, so solle man doch eine Reichs-Einkommensteuer einführen oder die Liebesgabe und Zuckerprämien aufheben. Im Rheingau seien 3000 Winzer, von welchen 2000 nur 1 Hektar und weniger besitzen; diese müßten geschützt werden. Auf die Winzer würde unter allen Umständen der größte Theil der Steuer durch die Großhändler abgewälzt werden. Redner fragt noch, wie es mit dem Weine aus Luxemburg gehalten werden solle, welches ja zum Zollverein gehöre, und bezeichnet dann die Kontrolbestimmungen als geradezu unerhört. Er plaidirt auf Ablehnung der Vorlage, ohne dieselbe erst einer Kommission zu überweisen.

Abg. Bürklin (ntl.) meint, es scheine, die Vorlage habe hier nur einen einzigen Freund (Heiterkeit u. Beifall). Die Gegner gingen ja nicht alle von denselben Anschauungen aus, aber alle müßten dieser Vorlage widersprechen. Die Grenze von 50 M. sei viel zu tief gegriffen. Der Konsumrückgang würde beim Wein noch viel zweifelloser sein, als beim Tabak; Redner und seine Freunde müßten die Vorlage ablehnen, weil sie die Winzer treffe und nicht den erwarteten Erfolg bringe.

Abg. v. d. Groeben (cons.) erklärt, im Wesentlichen mit dem Vorredner übereinzustimmen. Derselbe werde hoffentlich — wie den Winzern gegenüber — auch sonst das landwirthschaftliche Interesse wahrnehmen. Eine Weinsteuer sei ihm sympathisch, aber nicht eine solche, wie sie hier vorgeschlagen werde. Gegen eine Kommissionsberathung hat Redner nichts einzuwenden.

Abg. Braubach (Ctr.) ist entschieden gegen die Vorlage, weil sie in erster Linie die Production belaste. Einer Kommissionsberathung wollten sich seine Freunde nicht widersetzen, versprächen sich davon aber keinen Erfolg.

Staatssekretär Graf Posadowsky sucht die laut gewordenen Einwände nochmals zu widerlegen und tritt namentlich der Unterstellung entgegen, als ob die Regierung bei Ausarbeitung der Vorlage ohne genügende Kenntniß der Verhältnisse vorgegangen sei.

Abg. Dietz (soz.) spricht sich gegen die Vorlage aus. Seine Partei lehne überhaupt Alles ab, was zur Deckung der Militärvorlage diene. Außerdem würden auch durch diese Steuer eine Menge Existenzen brotlos werden.

Das Haus vertagt sich zur Fortsetzung der Debatte auf morgen, Freitag, 1 Uhr.

Schluß nach 5 Uhr.

Mancher kreuzte Deinen Pfad; —
Der hat sich als Freund bewährt,
Dessen That Dein Urtheil klärt,
Dessen Urtheil weckt die That.

G. Scherer.

Der Geburtstag.

Eine Erzählung von Maurus Jokai.
Autorisirte Uebertragung.

Nachdruck verboten.

Ellen Bernard war plötzlich Wittwe geworden.

Es schien ihr, als ob mit dem geliebten Gatten Alles aus der Welt geschieden sei, woran ihr Herz gehangen. Gleich der zarten Weinranke, die sich um den kräftigen Rebstock schlingt, so schlang auch Ellen sich um ihn und war nicht im Stande, allein dazustehen. Und nun war er todt.

Durch die Fahrlässigkeit eines Mannes war ein Schnellzug entgleist; man zählte zwanzig Todte und ungefähr dreißig Schwerverwundete. Und unter den Letzteren war es gerade Carl Bernard sehr schlimm ergangen. Bewußtlos hatte man ihn unter den Trümmern eines Waggons gefunden und er starb, zwei Tage lang mit dem Tode kämpfend und ohne wieder zur Besinnung gekommen zu sein. Er gab seinen Geist auf, ohne auch nur ein einziges Abschiedswort an die Seinen gerichtet zu haben.

Aus dem Schlafe hatten sie die Männer geweckt, die den Sterbenden nach Hause brachten, und sie war hinausgegangen, um zu sehen, wie das Theuerste, was sie auf Erden zu besitzen vermeinte, mit dem Tode rang. An ihre Kinder dachte sie dabei nicht.

Carl Bernard war ein kräftiger Mann in seinen besten Jahren gewesen. Er liebte seine Familie innig. Für die Zukunft trug er sich voller Pläne, und seine Rechtschaffenheit hatte ihm viele Freunde erworben. Er hatte ein kleines Vermögen, ein behagliches Heim und nichts schien ihm zu seinem Glücke zu fehlen. Und nun lag er dort . . .

Aus dem Nebenzimmer hörte man das Weinen kleiner Kinder. Ellen ging hinein, rief die Kleinen zu sich und erzählte ihnen das Unglück. Es waren aber doch nur Kinder. Sie konnten nicht einmal wissen, was der Tod war; sie liefen in's Kinderzimmer zurück, um zu spielen. Und wieder war Ellen allein; ach, sie begriff es nur allzu gut, was der Tod bedeutete!

Die Empfindung, die uns beim Verluste eines geliebten Wesens beschleicht, kennen wohl Alle — fast Jeder hat sie schon in der einen oder anderen Form erduldet.

Das Begräbnis war vorüber, und auf dem Grabhügel wuchs grüner Rasen. Die Kinder trauerten anfänglich um den todten Vater, dann vergaßen sie ihn. Aber Ellen Bernard konnte ihn nicht vergessen. Die Zeit, die angeblich Alles heilt, brachte ihr keinen Trost, und jeden Tag trat ihr der herbe Verlust, den sie erlitten, nur noch mehr ins Bewußtsein. Sie war trostlos. Nun hatte sie Niemand mehr, der ihr im Leid hätte beistehen können.

Und Monat um Monat verfloß. Es war an einem kalten Novembertage, als Ellen wie gewöhnlich im Bibliothekszimmer beim Kaminfeuer saß. Es dunkelte bereits stark. Der Regen klatschte heftig an die Scheiben und der Sturm toste ohne Unterlaß an den Thüren. Sie blickte unverwandt in die Flammen. Da, mit einem Male fiel ihr ein, daß in einigen Tagen ihr Geburtstag hätte gefeiert werden sollen. Ein schmerzliches Lächeln umspielte ihre Lippen. Und sie versetzte sich zurück in alle vergangenen Jahre, in welchen sie dieses Fest gefeiert hatte. Ihre Kindheit trat ihr lebhaft vors Auge. Wie pflegte sie sich damals schon lange vorher auf die vielen Geschenke und den Besuch der Verwandten und Freunde zu freuen, und wie herrlich schmeckten die köstlichen Speisen, die Großmutter stets auf den Tisch stellte.

Dann war sie ein Mädchen und kam von der Schule heim. Ihr Bruder brachte seinen Schulkameraden mit nach Hause, um in seiner Gesellschaft ihren Geburtstag zu feiern. Und dieser Schulkamerad war später ihr Gatte geworden. Ihr Bruder starb schon vor mehreren Jahren, und nun war ihm sein Freund, ihr Gatte, ins Grab gefolgt.

Sie seufzte tief auf. Das Feuer flackerte hell auf und verdunkelte sich dann plötzlich. Sie fuhr in ihren Erinnerungen fort. Da war ihr Hochzeitstag, den sie an ihrem Geburtstage gefeiert hatte. Ihre Mutter hatte Ellen nie gekannt. Ihr Vater lebte nur so lange, bis in ihrem Hause die Geburt ihres ersten Kindes gefeiert wurde — auch das geschah an ihrem Geburtstage. Und die Geburtstage im Hause ihres Gatten waren sich immer gleich geliebten, diese waren stets voller Glück und Freude.

Und nun?

„Ich will heuer keinen Geburtstag feiern," sagte Ellen, wie halb im Traume. Dabei blickte sie auf und sah sich ihrem Gatten gegenübersitzen. Sie hatte diesen Stuhl nie von seinem Platze gerückt.

Es war so sonderbar; sie fühlte weder Furcht noch Schrecken, noch dachte sie daran, daß ihr Mann nicht mehr unter den Lebenden weile. Ihr war so natürlich, ihn zu sehen, daß nur ein vollkommenes, süßes Gefühl der Ruhe sie durchzog. Er blickte sie mit zärtlichem Ernst an. Dann sagte er klar und deutlich: „Es giebt außer Dir noch andere Wittwen, Ellen!

Was meinte er damit? So erhob sich von ihrem Sessel, ein Feuerbrand fiel, glänzte auf und verlöschte wieder. Der Stuhl gegenüber war leer.

„Also nur ein Traum," sagte sie bebend. Sie stand auf, zündete die Lampe an, legte auf das verlöschende Feuer mehr Holz und begann sich abermals mit ihrem Kummer zu beschäftigen. Ihre Freude war so innig gewesen und nun bloß ein Traum! Sie hatte ihn jetzt zum zweiten Male verloren!

Ihre Augen füllten sich mit Thränen, doch kamen ihr die gehörten Worte immer wieder in den Sinn. An das hätte sie früher nie gedacht. Ja, gewiß mußte es auch noch andere Wittwen geben, deren Schmerz vielleicht eben so groß war wie der ihrige!

Und sie dachte, dachte stets an die Worte ihres Gatten, ihres Carl, darüber verfiel sie in Schlaf.

Am nächsten Abend saß Ellen wieder am Kaminfeuer, aber nicht mehr, um zu denken, sondern um einen bestimmten Plan zu entwerfen. Sie wollte am Geburtstage Gesellschaft im Hause haben. Wen sollte sie aber einladen?

Sie überlegte lang, fast zu lang. Dann suchte sie ihre alte Liste vor, auf welcher die Namen der nun seit langer Zeit von ihr vernachlässigten Armen standen, und machte sich am folgenden Tage auf den Weg, um ihre Einladungen selber zu bestellen. Sechs arme Wittwen hatten versprochen, an ihrem Geburtstage das Mahl bei ihr einzunehmen.

Endlich war der erwartete Tag gekommen.

Mrs. Day mit einem Lächeln auf ihrem, von einer neuen Kappe umrahmten Gesicht und Mrs. Cobb, die sich abmühte, gleichgiltig zu erscheinen, waren die ersten Gäste. Dann kam mit dem Wagen die lahme Mrs. Harry in ihrem ziemlich verschossenen Kleide, später Mrs. Prole und Mrs. Smith, beide so anständig gekleidet, als es ihnen möglich war, mit sauber gewaschenen Mousselin-Tüchern, und zuletzt kam die schwerhörige Wittwe Jones mit einer Ohrentrompete in der Hand und freundlich glänzendem Gesicht. Das Mahl fand allgemeinen Beifall. Das Jüngste des Hauses saß auf seinem hohen Stuhle neben der Mutter, die älteren Kinder, ein Knabe und ein Mädchen, bedienten die Gäste mit großem Eifer.

„Sie haben recht hübsche Kinder, Mrs. Bernard", seufzte Mrs. Day. „Ich habe weder Kinder noch sonst Jemanden mehr, und als mein Mann starb, wie fühlte ich mich da so einsam!"

„Ich hatte zwei Kinder," sagte Mrs. Cobb. „Sie sind mir aber gestorben, und ich habe nichts, was mich in meinem Wittwenstande trösten könnte!"

Bescheiden meinte Mrs. Harry: „Jeder Mensch hat sein Leid zu tragen. Als mein Josuah starb, ließ er mich fast ohne alle Hilfsmittel zurück, und außerdem hatte ich ein schweres Rückenmarkleiden, dazu ein kleines Kind. Mir schien es, als ob es keine Frau auf Erden so schlecht hätte, wie ich. Und doch habe ich mir fortgeholfen, und ich machte die Entdeckung, daß es auch noch andere gab, denen es ebenso schlecht ging wie mir." Bei diesen Worten rollten einige Thränen über ihr freundliches Gesicht.

„Ich habe nie daran gedacht, daß ich die unglücklichste aller Frauen sei, als mein Mann starb, denn er war ein Trunkenbold," sagte Mrs. Smith mit ihrer harten, schrillen Stimme. „Ich wußte nichts davon, als ich ihn heirathete, und ich nahm aus

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

Sitzung vom 18. Januar.

Zunächst wird das Präsidium bestehend aus den Herren v. Köller, Frhr. v. Heeremann und Dr. Graf wiedergewählt, die dankend die Wahl acceptiren, worauf zu Schriftführern die Abgg. Bode, Dr. Hartmann, Dr. Vopelius, Weyerbusch, Im Walle, Jerusalem, Olczem und Worczewski gewählt werden. Damit ist das Haus konstituirt.

Hierauf erfolgt die Entgegennahme von Vorlagen der Staatsregierung, wonach Minister M i q u e l das Wort ergreift, der zunächst konstatirt, daß der vorgelegte Etat mit einem Fehlbetrage von 70,200,000 Mk. abschließt, gegenüber einem Fehlbetrage von 57,800,000 Mk. für das laufende Jahr. Das sei durch die Finanzlage des Reiches verschuldet. Der preuß. Etat würde sich gegen das laufende Jahr um 20 Mill. besser stellen, wenn die Matrikularbeiträge mit 32 Mill. in Rechnung gestellt werden müßten. Dabei sei eine planmäßige Verwaltung der Finanzen des Staates kaum möglich. Eine Neuordnung des finanziellen Verhältnisses des Reiches zu den Einzelstaaten sei daher unerläßlich. In Preußen dürfen die Culturaufgaben nicht leiden, meint der Minister und deshalb müsse die drohende finanzielle Zerrüttung vermieden werden. Der Etat 1892—93 schließt mit einem Fehlbetrag von 26 Mill., hauptsächlich infolge Mindereinnahmen der Eisenbahnen, der Etat pro 1893—94 mit einem solchen von 57 Mill. Der sich aber um 9 Mill. niedriger stellen dürfte infolge der um 30 Mill. größeren als veranschlagten Eisenbahn-Ueberschüsse. Dem gegenüber stehen Ausfälle bei anderen Verwaltungen. Erheblich beeinflußt ist der Etat durch die schon in diesem Jahr nothwendig gewordene Erhöhung der Matrikularbeiträge um 15 Millionen Mark. Wäre das nicht der Fall, dann würde der Etat für das laufende Jahr erheblich günstiger abschließen. Alles in Allem dürfte sich der Fehlbetrag auf 48 Millionen belaufen; sollte sich der Eisenbahnetat, was nach den Resultaten der letzten Monate wohl möglich ist, noch günstiger gestalten, dann dürfte dieser Fehlbetrag noch herabgehen. Minister Miquel geht sodann auf die Einzelheiten des Etats ein, aus denen er den Schluß zieht, daß die Grundlagen unserer Finanzen solide, ja im Vergleiche zu anderen Großstaaten sogar glänzende seien, aber man müsse dafür sorgen, daß diese Grundlage erhalten bleibe. Die Budgetkommission möge doch einmal Einsicht nehmen in die Finanzverhältnisse des Landes, sie werde finden, daß die Einnahmen in den letzten 10 Jahren der Vermehrung der Ausgaben nicht Stand halten konnten, man müsse daher sorgsam sein in Bemessung der Ausgaben, was aber Alles nicht helfen werde, wenn die Finanzen im Reiche sich so entwickeln wie bisher. Trotz des Defizits sei man in Zurückweisung von Forderungen der Ressortminister bis an die äußerste Grenze gegangen, was der Minister z. B. an den Etats der Justiz- und Kultusverwaltung nachweist. Man werde daher den Finanzminister unterstützen müssen, wolle man seine Stellung nicht erschweren. Mit Bedauern konstatirt der Minister, daß von einer wesentlichen Aufbesserung der Beamtengehälter habe abgesehen werden müssen. Die Beschlüsse des Reichstages werden auf das kommende Etatsjahr einen wesentlichen Einfluß noch nicht ausüben, so weit das aber geschieht, wird dementsprechend die Höhe der preußischen Anleihe sich bemessen. Der Minister erhofft zum Schlusse eine günstige Aufnahme des Etats seitens des Hauses.

Minister v o n H e y d e n kündigt sodann den Gesetzentwurf betreffend die Landwirthschaftskammern an, den er in kurzer Rede mit der schwierigen Lage der Landwirthschaft begründet. Diese Lage sei hauptsächlich durch Verschuldung des Landbesitzes, luxuriösen Lebenswandel der Landwirthe ꝛc. herbeigeführt. Der Gesetzentwurf schlägt indirektes Wahlrecht vor in Anlehnung an die Größe des Grundbesitzers. Können die Kammern der Noth der Landwirthschaft auch nicht abhelfen, so werde ihre Wirkung auf die Dauer doch eine gute sein. (Spärlicher Beifall.)

Nächste Sitzung Dienstag 11 Uhr. Etat.

Herrenhaus.

3. Sitzung am 18. Januar.

Bei Besprechung der Interpellation des Frhr. v. Manteuffel, betreffend Maßnahmen zur Beilegung des Nothstandes in der Landwirthschaft betont der Frhr. v. M a n t e u f f e l die Nothwendigkeit weiterer Schritte, auf die Forderung eines besonderen Agrarrechts habe er eine ausweichende Antwort erhalten. Landwirthschaftskammern, wie sie in der Thronrede angekündigt seien, müßten einen obligatorischen Charakter haben und dürften den Handelskammern gegenüber nicht als minderwerthig betrachtet werden. Die Mobilisirung des Grundbesitzes sei der größte Fehler der früheren Gesetzgebung gewesen. Das Rentengütergesetz habe nur an einzelnen Stellen eine erfolgreiche Wirkung gehabt. Wichtiger wäre die anderweite Regelung des ländlichen Anerbenrechtes. Redner erkennt die Schwierigkeit der Aufgabe des Landwirthschaftsministers an und verspricht weitgehendste Unterstützung.

Minister v. H y d e n führt aus, der Nothstand der Landwirthschaft beruhe hauptsächlich auf der Verschuldung des Besitzes. Was die vom Vorredner auch berührte Währungsfrage anlange, so beabsichtige die Regierung bei der bevorstehenden Enquete nicht, dieselben von Grund aus zu erörtern, sondern zu versuchen, die Währungsfrage zu praktischen Vorschlägen überzuführen und zu prüfen, ob und wie eine Wiederherstellung des Silberpreises sich empfiehlt und in welchem Umfange eine internationale Verständigung nöthig ist.

Graf K l i n c k s t r ö m spricht sich in zustimmendem Sinne zu den Darlegungen des Ministers aus, mit Ausnahme in der Währungsfrage. Das Schreiben des Reichskanzlers an den ostpreuß. konf. Verein habe eine sehr entbehrliche Agitation hervorgerufen. Redner legt den größten Werth auf die Aufhebung des Identitätsnachweises, sei aber die Beseitigung der Staffeltarife der Preis dafür, so würde er jene zurückweisen.

Graf M i r b a c h beklagt sich über die Behandlung seitens des Reichskanzlers im Reichstage und bittet die Regierung zu veranlassen, daß derartiges nicht wieder vorkommt. Redner tritt für Aufhebung des Identitätsnachweises, Verbilligung der Eisenbahntarife und Regelung der Währungsfrage ein. Ohne diese Compensationen könne er und seine Freunde einem russischen Handelsvertrage nicht zustimmen.

Frhr. v. S c h o r l e m e r - Alst meint, es müsse Hauptaufgabe der Regierung sein, den Bauernstand zu erhalten, der durch die Handelsverträge schwer bedrängt sei. Redner spricht sich für die Aufhebung der Staffeltarife aus und verlangt Sicherheit gegen deren Wiedereinführung. Der neuen Einführung von Landwirthschaftskammern ständen gewichtige Bedenken entgegen, da jene einen Sprung ins Dunkle darstellen. Wichtiger sei ein neues Erbrecht.

Nachdem noch einige Redner für die obligatorischen Landwirthschaftskammern sich ausgesprochen und Bankpräsident K o ch vor einem übereilten Angriffe der Währungsfrage gewarnt hat, legt Graf M i r b a ch dar, daß er ohne eine internationale Vereinbarung über die Silberfrage einem russischen Handesvertrage nicht zustimmen könne. Damit ist die Besprechung der Interpellation beendet.

Politische Tagesschau.

Elbing, 19. Januar.

Zur Hebung der Landwirthschaft. Die „N. A. Z." schreibt: Zu den Maßnahmen für die Hebung der Landwirthschaft, welche die Staatsregierung plant, zählt bekanntlich die planmäßige Reform des gesammten Wasserrechts. Eine solche Maßnahme entspricht den von der großen landwirthschaftlichen Berufsvertretung gestellten Forderungen. In dem Entwurfe sind bei dessen Ausarbeitung durch das landwirthschaftliche Ressort, das daran den Hauptantheil gehabt, die landwirthschaftlichen Interessen voll berücksichtigt worden.

Ergebnisse der Einkommensteuerveranlagung. Nach der dem Abgeordnetenhause vorgelegten Uebersicht der Ergebnisse der Einkommensteuerveranlagung beträgt im Jahre 1893—94 die Anzahl der Censiten in den Einkommenstufen 900 bis 3000 Mk. 87,12 pCt., 3000 bis 6000 Mk. 8,41 pCt., 6000 bis 8000 Mk. 1,57 pCt., über 8000 Mk. 2,90 pCt. der Gesammtzahl. Diese Stufen brachten an Steuer auf: 29,44, 16,72, 6,19, 47,65 des Gesammtsolls. Für das Steuerjahr 1893—94 ist bei 2,481,837 Censiten der Betrag von 123,190,131 Mk. veranlagt, gegen das Vorjahr an Censiten ein Mehr von 43,951, an Steuer aber ein Weniger von 1,652,717 Mk. Die Bevölkerungszahl beträgt 30,080,017 Köpfe, davon bleiben 21,070,481 einkommensteuerfreie, da ihr Einkommen 900 Mk. nicht übersteigt. Die veranlagten Censiten ergeben 8,24 pCt. der Gesammtbevölkerung. Das veranlagte Einkommen der Censiten beträgt 5,725,338,364 Mk., wovon auf die Städte 3,878,910,364, auf das platte Land 1,846,428 000 Mk. entfallen.

Die Arbeitslosen in Berlin. Die Anarchisten hatten für heute Morgen 10 Uhr eine Versammlung der Arbeitslosen Berlins nach dem Saale der Brauerei Friedrichshain berufen. An 2000 Personen hatten sich in dem Saal eingefunden; außerhalb desselben hatten sich viele Hunderte Neugierige angesammelt. Gegen 10¾ Uhr bestieg der Metallarbeiter Vitfin die Rednerbühne und erklärte, der Einberufer der Versammlung, der bekannte Anarchist Rodrian, in dessen Händen sich die polizeiliche Erlaubniß zur Abhaltung der Versammlung befinde, sei diesen Morgen verhaftet worden; eine andere Versammlung werde innerhalb acht Tagen einberufen. Die Menge verließ ziemlich ruhig den Saal, doch auf der Straße fanden heftige Zusammenstöße zwischen der Polizei und den Arbeitslosen statt. Mehrfache Verhaftungen wurden vorgenommen, und erst nachdem Verstärkung eingetroffen, und mehrere Straßen polizeilich abgesperrt, konnte gegen 11 Uhr die Ruhe wieder hergestellt werden.

Als eine Folge des Verdiktes der Geschworenen von Angoulême ist eine neue Ausschreitung zu betrachten, welche in Aubervilliers stattgefunden hat und abermals gegen italienische Arbeiter gerichtet war. Ein Pariser Telegramm meldet uns darüber folgendes: Mitglieder der Liga zum Schutz der nationalen Arbeit mißhandelten in Aubervilliers fünf italienische Arbeiter. Die Italiener feuerten ihre Revolver ab und flüchteten dann in ein nahe gelegenes Haus, woselbst sie belagert wurden, bis die telegraphisch herbeigerufene Gendarmerie weiteres Unglück verhütete. — Zu dieser Meldung schreibt das „B. T." sehr richtig: Der ganze Fall, namentlich die Belagerung der Italiener in einem Hause, hat eine typische Aehnlichkeit mit dem Vorfall von Aigues-Mortes. Daß es diesmal anscheinend ohne erhebliches Blutvergießen abgegangen ist, ist nicht die Schuld der Franzosen, die sich wie wilde Thiere auf die friedlichen italienischen Arbeiter gestürzt haben.

Deutsches Reich.

* **Berlin**, 18. Jan. In der heutigen Sitzung des Zollbeiraths erklärten sich die Vertreter der Industrie und des Handels durch den deutschrussischen Vertragstarif für befriedigt. Die Vertreter der Landwirthschaft beharrten auf ihrem früheren Standpunkt.

— Der „Reichs- und Staatsanzeiger" veröffentlicht heute den dem Bundesrath vorgelegten Gesetzentwurf betreffend Aenderungen und Ergänzungen des G e r i c h t s v e r f a s s u n g s g e s e t z e s und der S t r a f p r o z e ß o r d n u n g, sowie eine Uebersicht über den dem Abgeordnetenhause vom Finanzminister vorgelegten Entwurf eines Staatshaushalts-Etats für 1894—95.

— Wie verlautet, reist nächste Woche eine Deputation des Magistrats von Schneidemühl nach Berlin, um vom Kaiser die Genehmigung zur Veranstaltung einer B r u n n e n l o t t e r i e zu erbitten.

Frankreich.

Paris, 18. Jan. Der Ministerrath beschloß die Kammerwahlen für die ungültig erklärten und durch die Senatorenwahl vacant gewordenen Sitze auf den 15. Februar festzusetzen.

Belgien.

Brüssel, 18. Jan. Der Ministerpräsident Bernaert giebt am 25. und 27. Januar zwei diplomatische Diners.

Aus aller Welt.

Ueber einen Mordanschlag auf eine Lehrerin berichtet man aus Posen: Am Montag früh gegen 4½ Uhr wurden von der Straße aus nach der Wohnung der Lehrerin Fräulein von Trompczinska in Opalenitza zwei Schüsse abgegeben, welche dem Anscheine nach aus einem Revolver kamen. Die eine Kugel ging durch das Fenster, durchbohrte in Brusthöhe die gegenüberliegende Thür des Nebenzimmers und wurde auf dem Fußboden vorgefunden. Die andere Kugel ging ebenfalls durchs Fenster und traf etwa in Manneshöhe die Wand. Am Dienstag früh 2½ Uhr sind wieder vier Schüsse nach der Wohnung der Lehrerin abgefeuert worden. Die Fenster der Wohnung waren von innen mit starken Brettern verstellt. Drei Kugeln blieben in einem Brett stecken und die vierte ging in das nahe am Fenster stehende Clavier. Das Motiv zu dieser Freveltḥat ist unbekannt. Auch ist der Thäter bis jetzt nicht ermittelt worden.

Fünfzig Jahre auf dem Meeresgrund. Die norwegische Barke „Elsa Anderson" hat das Wrack einer englischen Brigg in Galveston, Texas, eingebracht, die vor 50 Jahren untergegangen ist. Ein unterseeisches Erdbeben bei den Faröer-Inseln brachte die Brigg wieder an die Oberfläche des Meeres. Der Rumpf des Schiffes war mit Seemuscheln bedeckt. Die unteren Schiffsräume enthielten aber wenig Wasser. In der Kapitänskajüte fand man mehrere eiserne Kisten. Die darin befindlichen Schriftstücke waren breiartig geworden bis auf einen ledernen Sack. Dieser war so hart, daß man ihn mit einer Axt offenschlagen mußte. In dem Sacke befanden sich etwa tausend englische Sovereigns vom Jahre 1809. Auch waren mehrere Uhren und eine Perlenschnur darin, die vom Seewasser natürlich völlig werthlos gemacht worden waren. Man fand in dem Schiffe außerdem drei Menschenskelette.

Ein grauenhaftes Eisenbahnunglück hat sich am 15. d. Mts. bei der Hackensack-Brücke der Delaware, Lackawanna und Western Eisenbahn dicht bei Jersey City ereignet. Es herrschte zur Zeit des Zusammenstoßes der beiden Züge ein dichter Nebel. Als der Dover-Eilzug der Brücke nahe kam, verringerte der Lokomotivführer desselben die Fahrgeschwindigkeit, da er bei dem düsteren Wetter die Signallichter nicht erkennen konnte. Ein Lokalzug von Orange City, New Jersey, folgte dicht hinter dem Eilzug. Der Lokalzug fuhr ziemlich schnell und rannte vor der Brücke in den Eilzug hinein. Die Lokomotive durchschnitt drei Waggons. Die Fahrgäste wurden nach allen Richtungen fortgeschleudert. Die Szene war furchtbar; das Geschrei der Verwundeten und Sterbenden erfülte die Luft. Von den Fahrgästen des Lokalzuges wurde Niemand verletzt und so konnten diese wenigstens den unglücklichen Insassen des Eilzuges zur Hülfe eilen. Die Verwundeten wurden auf die Polster der Waggons gebettet, nachdem sie aus den Trümmern hervorgezogen worden waren. Zum Glück befand sich unter den Fahrgästen ein Arzt, welcher die erste Hülfe leistete. Es dauerte aber eine volle Stunde, ehe die Ambulanzen kamen. 10 Personen sind getödtet und 44 verwundet. Die Zahl der minder schwer Verletzten ist groß. Die Fahrgäste beider Züge bestanden zumeist aus New-Yorker Geschäftsleuten.

Die Tochter Vaillant's entführt. Aus Paris, 16. Januar, meldet man dem „Illstr. Wiener Extrablatt": Vaillant's Tochter wurde Sonntag Abend von anarchistischen Genossen entführt und wird seitdem versteckt gehalten. Sie wollten das Kind dem Einflusse der Herzogin Uzés entziehen. Da es nun zu dem Möbeltischler Heytz kommen soll, wird das Mädchen wohl wieder auftauchen.

Nachrichten aus den Provinzen.

§ **Aus der Danziger Nehrung**, 18. Jan. Die Eisbrechdampfer arbeiten auf der Weichsel jetzt schon zwischen Langfelde und Dirschau und werden, da durch das anhaltend milde Wetter die Aufbrucharbeiten ziemlich gut von statten gehen, voraussichtlich morgen schon Dirschau erreichen. Die Eisbrechdampfer fahren bis zur ganzen Schiffslänge und weiter, je nach Stärke resp. Beschaffenheit in die Eisdecke hinein, und brechen so große Schollen ab. Die Brecheismassen trieben heute sehr langsam abwärts, da der lebhafte Südsturm dieselben scharf gegen das rechte Weichselufer hielt, wodurch das Abschwimmen verhindert wurde. Die Schneedecke ist hier durch den Einfluß des Thauwetters schon erheblich verschwunden. Das Befahren der Straßen mit Schlitten ist daher auf einer Anzahl Wegen bereits unmöglich, so daß die Wagen wieder in Betrieb gesetzt werden mußten.

Neufahrwasser, 18. Jan. Die österreichische Kaiserjagt „Miramar" wird nun doch noch einen längeren Aufenthalt hierselbst nehmen; das Ergebniß der letzten Probefahrt hat einige Reparaturen bedingt, die etwa 3 Wochen in Anspruch nehmen werden; alsdann werden erst noch weite Probefahrten unternommen werden. Das Schiff, welches nun schon im neunten Monat hier liegt, ist in dieser Zeit bis zum zweiten Zwischendeck mit Ausnahme der Außenhaut unter Verwendung des brauchbaren Materials gänzlich umgebaut worden, was einen Kostenaufwand von mehr als 3 Millionen erfordert hat.

[=] **Krojanke**, 18. Jan. Zu dem heute hier stattgefundenen Holzverkaufstermin waren wegen des vermehrten Holzbedarfes Käufer in Menge erschienen, welcher Umstand sehr preissteigend wirkte. Zur Taxe war bis auf wenige Ausnahmen nur Bauholz und Eichenbrennholz zu haben, während die anderen Brennholzarten mit 20—33⅓ pCt. über den Anschlag bezahlt wurden. Es kosteten Erlenholz bis 16, Birkenholz bis 19 Mk. pro Klafter; Kiefern-Klobenholz fehlte gänzlich. — Den Armen unserer Stadt sind von der Herrschaft Flatow-Krojanke 40 Raummeter Holz überwiesen worden, welches in den nächsten Tagen zur Anfuhr gelangen wird.

—r. **Aus dem Kulmer Kreise**, 19. Jan. Zu der gemeinschaftlichen Treibjagd der Feldmarken Firlus, Mlinsk und Dubielno hatten sich 26 Schützen und 20 Treiber versammelt. Zur Strecke gebracht wurden auf der 1700 Morgen großen Jagd nur 24 Hasen. — Bei der heutigen Versammlung zum Zweck der Gründung einer Molkerei am Bahnhof Stelno waren sämmtliche Genossenschaftsmitglieder anwesend. Die Gründung der Molkerei ist nach den heutigen Aussichten gesichert, denn es wurden 500 Kühe gezeichnet. Man darf jedoch annehmen, daß, wenn die Molkerei gegründet ist, sich die Zahl der Kühe auf 700 erhöhen wird. Zur Gründung zahlt jedes Mitglied pro Kuh 20 Mk. In den Vorstand sind gewählt: Administrator Mandel-Ribenz, Gutsbesitzer Dr. Strübing, Amtsvorsteher Hermann-Kl.-Ecyste. Aufsichtsrath: Rittergutsbesitzer C. Ruperti-Grubno, Administrator Müller-Gelens, Besitzer Bitzer-Kl.-Czyste.

Königsberg, 19. Jan. Auf eine wohl sehr seltene Art ist der Besitzer K. in Waldhausen wieder zu seinem Eigenthum gelangt. Demselben wurde kurz vor Weihnachten ein werthvolles Pferd Nachts aus dem Stalle gestohlen, und alle Recherchen nach demselben blieben erfolglos, sodaß sich K. mit dem Verluste bereits abgefunden hatte. Vor einigen Tagen kam nun zu seinem nicht geringen Erstaunen sein Pferd auf den Hof gelaufen, mit einer Halfter um den Hals, ein sicherer Beweis, daß das Thier sich in dem Stalle des Diebes losgerissen und seinen rechtmäßigen Besitzer wieder aufgesucht hatte. Dasselbe mußte einen weiten Weg zurückgelegt haben, denn es war derart ermüdet und angegriffen, daß es im Stalle niederfiel. Die Halfter glaubt man zur Ermittelung des Diebes verwerthen zu können. Zu bewundern bleibt übrigens die „Findigkeit" des Pferdes, das noch sehr wenig aus dem Stalle gekommen war.

Lokale Nachrichten.

Elbing, 19. Januar.

* **Muthmaßliche Witterung** für Sonnabend, den 20. Jan.: Meist wärmer, wolkig bedeckt, Niederschläge, frische Winde.

* **Personalien bei der Justiz.** Der Rechtsanwalt Waldstein in Straßburg ist zur Rechsanwaltschaft bei dem Landgericht zu Oels zugelassen, der Rechtscandidat Otto Menard in Berent ist zum Referendar ernannt und dem Amtsgericht in Schöneck zur Beschäftigung überwiesen.

* **Ein Kongreß von Beamten der Ortskrankenkassen Deutschlands** war zum 14. Januar nach Berlin einberufen worden. Erschienen waren etwa 75 angestellte Beamte, zum größten Theil Rendanten. Es wurde beschlossen, einen „Verband der Verwaltungsbeamten der Ortskrankenkassen Deutschlands" zu bilden und den Beitritt von sämmtlichen angestellten und besoldeten Beamten derselben, also auch den Hülfsarbeitern, Expedienten, Registratoren, Buchhaltern ꝛc. zu gestatten. Nach den Satzungen bezweckt der Verband die Förderung der allgemeinen Interessen seiner Mitglieder, insbesondere die Herbeiführung einer gesetzlichen Regelung ihrer Stellung, Fürsorge beim Eintritt der Dienstunfähigkeit und Erwerbslosigkeit und des Todes, Rechtsschutz, Stellenvermittelung, sachliche Vorbildung ꝛc. Sitz des Verbandes ist Leipzig. Der jährliche Beitrag wurde für das Jahr auf 4 M. festgesetzt, Eintrittsgeld wird erst von 1895 ab mit 3 M. erhoben. Der nächste Verbandstag soll in Leipzig stattfinden. In den Vorstand wurden die Herren Prinz-Kottbus, Magnan-Berlin, Donath-Berlin, Finke-Dresden, Grimma-Leipzig, Hoffmann-Forst, Pfar-Leipzig, Küpper-Köln und Perpließ-Thorn gewählt. Der Vorstand wird dem Reichstage eine Petition um Regelung der Anstellungs- und Besoldungsverhältnisse der Krankenkassenbeamten, sowie um Gewährung von Pension einreichen.

* **Vacanzenliste.** Königl. Lootsenamt in Neufahrwasser ein Seelootse. Für den Bewerber, der die Seelootsen-Prüfung bestanden haben muß, hat das Vorsteheramt der Kaufmannschaft zu Danzig das Vorschlagsrecht, 1200 Mk. Gehalt, 150 Mk. Wohnungsgeldzuschuß und 80 Mk. Dienstaufwandzuschuß. Das Gehalt steigt von 3 zu 3 Jahren bis 1600 Mk jährlich, auch kann eine See-Oberlootsenstelle erreicht werden. — Kaiserl. Oberpostdirection Danzig zum 1. April 1894 einen Landbriefträger, 650 Mk. Gehalt und der tarifmäßige Wohnungsgeldzuschuß, ebenso einen Landbriefträger zum 1. Mai. — Polizei-Verwaltung in Marienwerder zum 1. März 1894 einen städtischen Nachtwächter, 480 Mk. jährlich Gehalt. — Kaiserl. Postagentur Reinwasser einen Landbriefträger zum 1. April 1894, 650 Mk. Gehalt und 60 Mk. Wohnungsgeldzuschuß, Bewerbungen sind an die Oberpostdirection in Köslin zu richten. — Magistrat in Stolp zum 1. April 1893 einen Vollziehungsbeamten 900 Mk. Gehalt und 250 Mk. nicht pensionsfähige persönl. Zulage; ferner sofort einen Polizeisergeanten, 1100 Mk. Gehalt, innerhalb 25 Jahren um 35 pCt. steigend. — Magistrat Tiegenhof sogleich einen Stadtwachmeister, Gefängnißaufseher und Vollziehungsbeamten, 750 Mk. Gehalt, freie Wohnung und Nutzung eines kleinen Gartens. — Magistrat in Tuchel sofort einen Polizeidiener, 600 Mk. Gehalt, freie Wohnung ev. 75 Mk. Miethsentschädigung und 13⅓ Raummeter Holz. — Magistrat in Friedland zum 1. Februar 1894 einen städtischen Nachtwächter, 1 Mk. 20 Pf. pro Tag, einschließlich der Sonn- und Festtage. — Evang. lutherischer Kirchenrath in Insterbug zum 1. April 1894 ein Küster, Gehalt und Stolgebühren 1000 Mk. — Wasserbauinspektion Kuckerneese, Kloken bezw. Kaukehmen sofort einen Strommeister, 90 Mk. monatlich, nach erfolgter Anstellung 1100 Mk. Gehalt und 60 Mk. Wohnungsgeldzuschuß jährlich. — Magistrat in Anclam sofort einen Maschinisten, im Schlachthause, 900 Mk. Gehalt. — Magistrat in Kolberg zum 1. April 1894 einen Stadthauptkassen-Buchhalter, 1650 Mk. jährlich, von 3 zu 3 Jahren steigend bis 2310 Mk. — Magistrat in Pasewalk zum 1. April 1894 ein Hausdiener, jährlich 144 Mk., außerdem freie Wohnung und Heizung. — Eisenbahnbetriebsamt zu Stettin zu unbestimmtem Termin 30 Stellen für den Bahnbewachungs- und Weichenstellendienst, vorläufig 58 Mk. bezw. 66 Mk., nach der Anstellung auf Kündigung jährlich als Bahnwärter 700 Mk., als Weichensteller 800 Mk. und der reglementsmäßige Wohnungsgeldzuschuß (60 bis 240 Mk.) oder Dienstwohnung, Gehalt steigt nach bestimmten Dienstjahren als Bahnwärter auf 900 Mk. als Weichensteller 1200 Mk. — Kaiserliches Postamt Stettin-Grünhof zum 1. April 1894 einen Landbriefträger, 600 Mk. Gehalt und 180 Mk. Wohnungsgeldzuschuß. Bewerbungen sind an die kaiserl. Ober-Postdirektion in Stettin zu richten. — Magistrat in Wolgast zum 1. April 1894 einen Polizeisergeanten, 900 Mk. Gehalt und 90 Mk. Kleidergelder. Das Gehalt steigt von 5 zu 5 Jahren auf 1350 Mk.

* **Handgepäck in den Personenwagen.** Ein an die königlichen Eisenbahn-Direktionen gerichteter

---

meinem Ehestande keine angenehmen Erinnerungen in den Wittwenstand mit. Jetzt möchte ich es um keinen Preis mit einem zweiten Manne versuchen. Ich könnte wohl recht gut für mich selber Sorge tragen, wenn mein Augenlicht nicht schon getrübt wäre."

„Nun", fiel ihr Mrs. Jones in die Rede, „keine von Euch hat soviel durchgemacht wie ich. Mein Mann ging auf einem Walfischfahrer auf drei Jahre in die See hinaus und kam niemals wieder zu mir zurück. Ich hatte für ein Paar Zwillinge zu arbeiten; sie lebten achtzehn Jahre lang und gingen dann auch zu Grunde. Sie waren gleichfalls auf einen Walfischfahrer gekommen. Gleich bei der ersten Fahrt gab es auf der See einen großen Sturm, und beide gingen mit der ganzen Mannschaft unter. Dies ist nun dreißig Jahre her. Ich werde jetzt bald siebenzig Jahre alt sein. Ich mag nicht viel darüber sprechen; ich habe jetzt keine Kinder, keinen Mann gar nichts mehr. So verbringe ich meine Tage. Ich weiß nicht einmal, wo ihre Gebeine liegen, und habe es auch nie gewußt."

Sie seufzte.

Tiefes Stillschweigen trat ein. Niemand schien Lust zu haben, dasselbe zu brechen. — Als der Thee herum gereicht wurde, wobei alle um das hell flackernde Kaminfeuer saßen, dankten sie Frau Bernard für die ihnen erwiesene Güte und empfahlen sich.

Ellen war wieder allein.

Sie setzte sich ins Bibliothekszimmer und bedeckte ihr Gesicht mit beiden Händen. Sie sann nach. Hatte sie denn keinen Grund, dem Schicksale trotz Allem dankbar zu sein? Hatte sie denn nicht liebe, süße Kinder die an ihr hingen, war sie denn nicht den Sorgen ums Leben enthoben?

Und wieder füllten sich ihre Augen mit Thränen, aber es waren nicht Thränen des Kummers.

„Ich will bei meinen Kindern leben," sprach sie leise, und ein seeliges Lächeln umspielte ihre Lippen

Erlaß des Ministers der öffentlichen Arbeiten macht auf die darüber erhobenen Klagen aufmerksam, daß Handgepäck in den Personenwagen zuweilen in einer die Mitreisenden belästigenden oder gefährdenden Weise untergebracht wird. Das letztere gilt besonders von Koffern und Kisten mit scharfen Kanten und anderen schweren Gegenständen, welche bei nicht sorgfältiger Unterbringung auf den Gepäckbrettern und in den Gepäcknetzen während der Fahrt herabstürzen und mitreisende Personen leicht gefährden könnnen. Unter Hinweis auf die Zusatzbestimmung 1 zu § 28 der Verkehrs-Ordnung, nach welcher jeder Reisende nur auf den über oder unter seinem Sitzplatz befindlichen Raum zur Unterbringung von Handgepäck Anspruch hat, hat der Minister daher die königlichen Eisenbahndirektionen veranlaßt, die über die Mitnahme von Handgepäck in den Personenwagen bestehenden Vorschriften den Stations- und Zugbeamten in Erinnerung zu bringen und letztere anzuweisen, soweit möglich, auch darauf zu achten, daß bei Unterbringung des Handgepäcks in den Personenwagen auf die persönliche Sicherheit der Mitreisenden die erforderliche Rücksicht genommen wird.

* **Der Herr Oberpräsident v. Goßler** besichtigte gestern Nachmittag 2¼ Uhr in Begleitung des Herrn Regierungspräsidenten v. Holwede und des Herrn Oberbürgermeisters Elditt die Bau- und Kunsttischlerei von G. J. Müller. Die Herren verblieben ¾ Stunden daselbst. Der Herr Oberpräsident nahm eingehend Kenntniß von dem großen Maschinenbetrieb, sowie den in Arbeit befindlichen Gegenständen und erkundigte sich angelegentlich über die Lage des Geschäfts und dessen Absatzgebiete. Zum Schluß wurden noch die ausgestellten Zeichnungen von ausgeführten Arbeiten in Augenschein genommen Der Herr Oberpräsident schien von dem Gesehenen sehr befriedigt und äußerte sich in anerkennedster Weise.

* **Stadttheater.** Morgen findet das letzte Gastspiel des herzogl. Hofschauspielers Herrn Emil Bing statt; wie bereits mitgetheilt, wird derselbe morgen den Zwirn, eine seiner Glanzrollen, in „Lumpacivagabundus" spielen.

* **Der „Handwerker-Verein undSterbekasse"** hielt gestern Abend im „Goldenen Löwen" seine Generalversammlung ab. Der Vorsitzende Herr Wahls, eröffnete die Versammlung mit der Erstattung des Berichts über das Vereinsjahr 1893 und der Rechnunglegung für dasselbe. Am 1. Januar 1893 war ein Kassenbestand von 181,44 Mk. zu verzeichnen; die Einnahmen des verflossenen Jahres belaufen sich auf 181,52 Mk., so daß die Einnahme zusammen 362,96 Mk. beträgt. Die Ausgaben haben 84,15 Mk. betragen. Demnach beträgt derKassenbestand am 1.Jan.1894 27,881 Mk. Dem Verein gehörten am 1. Jan. v. J. 72 Mitglieder an; neu beigetreten sind 23 und ausgeschieden 5, sodaß der Verein jetzt 90 Mitglieder zählt. In der darauf folgenden Vorstandswahl werden gewählt: Herr Wahls als Vorsitzender, Herr Waldner als stellvertretender Vorsitzender, Herr Schiemann als Schriftführer, Herr Link als stellvertretender Schriftführer. Die Herren Link, Müller, Stegmann, Zersowski und Rossow werden zu Beisitzern gewählt. Zu Kassenrevisoren werden die Herren Lischeck und Stegmann gewählt. — Das 31. Stiftungsfest wird am 27. Januar Abends 8 Uhr durch Theateraufführungen und Tanz gefeiert werden. — Der Kassirer, Herr Müller, erstattete darauf den Bericht über die Sterbekasse. Derselben gehören gegenwärtig 118 Mitglieder an. Die Einnahmen betrugen 367,17 Mk., die Ausgaben 245,20 Mk., so daß ein Bestand von 121,97 Mk. zu verzeichnen ist. Das bisherige Vermögen, welches bei der Handwerkerbank verzinslich niedergelegt ist, beträgt 1655 Mark. Demnach beträgt das Gesammt-Vermögen der Sterbekasse 1776,97 Mk. Zur Revision der Sterbekasse werden die Herren Freymuth und Stegmann gewählt. Der Beitrag zur Sterbekasse beträgt bei jedem Sterbefall 50 Pf. für jedes Mitglied, wogegen die Hinterbliebenen des Verstorbenen sofort 60 Mk. Begräbnißgeld erhalten.

* **Taubendiebstahl.** Dem Buchhalter N. in der Langen Niederstraße sind in der Nacht zu gestern aus seinem Taubenschlag 20 Stück Luxus-Tauben im Werthe von etwa 80 Mark gestohlen worden.

* **In Folge der großen Glätte** kam gestern ein hiesiges Fleischerfuhrwerk am großen Lustgarten in's Schleudern und riß eine dort befindliche Straßenlaterne um, wodurch die letztere total zertrümmert wurde.

* **Wenig bekannt dürfte die Thatsache sein,** daß die Kosten für den sachlichen Schaden, der aus Eisenbahnunfällen entsteht, den schuldig befundenen Beamten zur Last fallen. So komisch es auch klingen mag, so wird doch der herausgerechnete Verlust den Sündenböcken von ihrem Diensteinkommen einfach nach und nach abgezogen. Daß der Eisenbahnfiskus dabei wohl in seltenen Fällen seine Rechnung findet, dürfte auf der Hand liegen. Gar mancher Bedienstete zahlt lebenslang an einer solchen Schuld und wenn der Führer des vorgestern in Berlin verunglückten Posener Schnellzuges die Kosten des zerstörten Materials tragen soll, dann würde er wohl seinen Nachkommen einen beträchtlichen Rest zurücklassen müssen. Da eine muthwillige Zerstörung fiskalischen Eigenthums schon der mit Unfällen stets verbundenen Lebensgefahr wegen wohl nie vorkommt, dürfte wohl auch mit dieser Bestimmung aufgeräumt werden.

* **Wartezeit für Altersrente.** Nach einer vom Reichsversicherungsamt aufgestellten Tabelle für Festsetzung von Altersrenten der Personen aus dem Geburtsjahrgange 1824 müssen, falls der Geburtstag des Rentenberechtigten in die Zeit vom 1. Januar bis 6. Februar fällt, mindestens 141 Beitragswochen nachgewiesen werden. Fällt der Geburtstag später, so ist für jede weitere Woche auch eine Beitragswoche mehr nachzuweisen, mithin, wenn der Geburtstag in die Zeit vom 26. bis 31. Dezember fällt, im Ganzen mindestens 188 Beitragswochen. Fällt der Rentenbeginn auf den 1. Januar, so sind höchstens 157 Beitragswochen anzurechnen, tritt der Rentenbeginn jedoch später ein, so ist für jede weitere Woche auch eine Beitragswoche mehr anzurechnen, beim Beginn der Rente in der Zeit vom 25. bis 31. Dezember daher höchstens 200 Beitragswochen.

* **Aufhebung einer Gebühr.** Die königliche Eisenbahn-Direktion Bromberg theilt dem Vorsteher-Amt der Kaufmannschaft mit, daß hinfort die für die Entnahme von Proben aus den in Wagenladungen ankommenden Sendungen an Getreide, Sämereien und Mühlenfabrikaten zu entrichtende Gebühr von 25 Pf. für den Wagen nicht mehr erhoben wird.

* **Warnung.** Wir warnen dringend vor einem jungen Menschen mit sehr gewandten Manieren, welcher gestickte Wandsprüche und Stahlstiche zur Subskription vorlegt, unter dem Vorgeben, der Reinertrag komme der Gemeinde Forbach, Lothringen, zu gut. Er ist mit Legitimationspapieren versehen und tritt so sicher auf, daß fast Alle ihm den Subskriptionsbeitrag von 4—5 Mark einhändigen. Die Sachen sollen nun in 8 Tagen an den Geistlichen kommen, der ihre Vertheilung übernimmt — aber Geld und Bilder sieht man niemals wieder. Da seitens der Staatsanwaltschaft Thorn ein Steckbrief hinter dem Betrüger hergeht, so thut man am besten, ihn gleich festnehmen zu lassen.

* **„Liedertafel."** Die Frithjof-Aufführung hat nicht nur in musikalischer, sondern auch in finanzieller Beziehung ein recht befriedigendes Resultat ergeben. Die Brutto-Einnahme beträgt 990 Mk.; davon gehen ca. 650 Mk. Kosten ab; es verbleibt somit ein Reingewinn von 340 Mk. Dem 1. Dirigenten, Herrn Musikdirektor Schöneck, ist deshalb in Anbetracht seiner angestrengten, rastloschen Bemühungen um die gründliche Einstudierung des schwierigen Werkes aus der Vereinskasse eine Gratifikation von 100 Mk. zu Theil geworden. Das diesjährige Stiftungsfest, wozu auch die befreundeten Vereine eingeladen werden sollen, wird am 17. März in althergebrachter Weise, d. h. mit Orchestervorträgen, Aufführungen Festtafel 2c. gefeiert werden. Vorher soll noch ein Concert zu Ehren der passiven Mitglieder stattfinden. Die gesangliche Betheiligung an dem bevorstehenden 23. Provinzial-Sängerfeste in Danzig, resp. die Zulassung zu demselben mit Einzel-Vorträgen ist als gesichert zu betrachten, da bisher bereits 37 Mitglieder definitiv zugesagt haben.

* **Ein blinder Passagier.** Bei Ankunft eines Güterzuges auf dem Bahnhof Simonsdorf, welcher von Dirschau zwischen 6 und 7 Uhr Abends dort eintraf wurde gestern vom Zugpersonal ein Individium im Alter von 19 Jahren im Bremsthurm eines Güterwagens entdeckt; dasselbe war in Gefangenenkleidung gekleidet und nur der polnischen Sprache mächtig. Auf Befragen gab der junge Mensch an, daß er nach Posen wolle aber die Richtung verfehlt habe. Ueber seine Herkunft verweigerte er jede Auskunft und gab nur an, daß er den Wagen in Dirschau bestiegen habe. Er wurde der Ortsbehörde übergeben, da anzunehmen ist, daß derselbe einer Straf-Anstalt entsprungen ist.

* **Neue Schutzversuche gegen Schneeverwehungen** werden in diesem Winter in Angriff genommen werden, um die von Schneeverwehungen besonders bedrohten Bahneinschnitte erfolgreich zu schützen, da die bisherigen Vorkehrungen wie Drahtgitter und Tannenhecken, den auf sie gesetzten Erwartungen nicht entsprochen haben. Schneezäune aus Kiefernholz sind auf vielen bisher von Schneeverwehungen gestörten Strecken der preußischen Staatsbahnverwaltungen zur Aufstellung gekommen. Starke, dicht nebeneinander liegende Kreuzhölzer verbinden die Zaungestelle. Die kleinen, bleibenden Oeffnungen soll der Schnee verschließen und dann eine feste Wehr gegen den antreibenden und sich ablagernden Schnee bilden. In sachmännischen Kreisen ist man der Ansicht, daß dieses Verfahren sich sicher bewähren werde.

* **Ueber die Eisverhältnisse an der Küste und auf See** sind von der Küsteninspektion in Neufahrwasser hier folgende telegraphische Meldungen eingelaufen: Memel SSO. mäßig, Temperatur 0° Celsius, Haff zugefroren, Seetief eisfrei. Königsberg: SSO. leicht, Temperatur 0° Celsius, Pregel und Haff feste Eisdecke. Pillau: Süd, frisch, 0° C., Seeund Haffeinfahrt eisfrei. Neufahrwasser: SSW., mäßig, Temperatur — 1° Celsius, Rheede und Hafen eisfrei. Rixhöft: Strandeis. Kattegat, großer und kleiner Belt, Flensburger Föhrde, Kieler Bucht, Fehmarn-Belt, Mecklenburger und Lübecker Bucht, sowie Häfen von Travemünde, Warnemünde, Swinemünde und Kolbergermünde eisfrei. Traverevier und inneres Fahrwasser nach Wismar: Eisdecke mit Fahrrinne für Dampfer. Westliche Einfahrt nach Stralsund: Eisdecke mit offenen Stellen. Fahrwasser nach Rostock: durch Eis gesperrt; Fahrwasser nach Stettin mit Hilfe von Eisbrechern passirbar. Von Darßerort und Arkona kein Eis sichtbar, zwischen Adlergrund und Rügen viel Treibeis, östlich und südöstlich von Greifswalder Oie, sowie in Fehwarnsund Treibeis.

Kunst und Wissenschaft.

Elbing, 19. Januar.

Die Kapelle des Grenadier-Regiments Nr. 5 aus Danzig gab gestern in unserem Theater ein Symphonie-Concert, das leider nicht ganz so stark besucht war, als man erwarten durfte; die Gelegenheit, gute Musik zu hören, ist hier doch nur ein Mal im Jahre geboten und dieser Umstand allein sollte einer solchen Musikaufführung das weitest gehende Interesse sichern, und dies umsomehr, als die Leistungen der concertgebenden Kapelle, wie ich höre, vom Vorjahre her als gut noch allgemein in Erinnerung sind. — Die Eröffnungsnummer (Kaiser-Marsch von Rich. Wagner,) ging unter der starken Unruhe im Hause spurlos vorüber. Die Hälfte der Concertbesucher hatte sich darauf caprizirt, den Anfang zu verpassen und dann möglichst geräuschvoll einzutreten und Platz zu nehmen; es wäre wirklich nur eine billige Rücksicht gewesen, wenn alle diese Nachzügler im Foyer die Beendigung der Piece abgewartet und die Pause zum aufsuchen der Plätze benützt hätten. — Die Concert-Ouvertüre „Im Frühling" von Goldmark (Opus 36) fand lebhaftesten Beifall; der reizende erste Satz kam zu vollendeter Wiedergabe, auch die Ausführung des zweiten Satzes konnte befriedigen, während im Schlußsatz eine leise Unsicherheit der ersten Violine den schönen Gesammteindruck etwas herabminderte. Weniger gut gelangen die Variationen aus dem selten gehörten Kaiserquartett von Haydn, dessen technische Schwierigkeiten nicht immer tadellos überwunden wurden. Den Schluß der Abtheilung bildete das Vorspiel zu Parsival von Richard Wagner, das zwar exakt aber mit nur sehr oberflächlicher Erfassung des Geistes des Werkes gespielt wurde. Den zweiten Theil füllte eine Aufführung der Symphonie Nr. 3 in F-dur von Joachim Raff, die als das reifste und bedeutendste Werk dieses Meisters geschätzt wird. Die Aufführung unter der verständnißvollen Leitung des Herrn Theil gelang in allen Abtheilungen vorzüglich und der Beifall war, besonders nach der ersten und dritten Abtheilung, groß und wohlverdient. — Im dritten Theil des Concertes interessirte eine sauber durchgeführte Wiedergabe des Prologs und des Intermezzo's aus Leoncavallo's Bajazzi und eine Phantasie über das Abt'sche Lied: „Gute Nacht, Du mein herziges Kind" für Flöte, von Popp. Die letztere ist ein blendendes Virtuosenstück, das von Herrn Göldewitz fertig zum Vortrag gelangte, nur ging demselben unter der Ueberwindung der technischen Schwierigkeiten das Thema fast ganz verloren. — Ein Pottpourri aus Bizets „Perlenfischern" schloß das Concert ziemlich wirkungslos ab. Diese Oper gehört zu den Werken der ersten Schaffensperiode Bizets und ist heute kaum mehr dem Namen nach bekannt. Nach der gestern gehörten Selektion kann man dieses Schicksal leicht begreifen.

L. R—n.

Stettiner Theater. Die Neuverpachtung des Stettiner Stadttheaters bildete am 11. Januar die Grundlage zu längeren Debatten in geheimer Sitzung der Stadtverordneten. Das Ergebniß der Verhandlung war, daß dem bisherigen Pächter, Direktor Stuth, das Theater auf weitere vier Jahre überwiesen werde, unter der Bedingung, daß er der Stadt jährlich 500 Mk. zur Ergänzung der städtischen Dekorationen überweist und daß er sich — selbst der schauspielerischen Mitwirkung am Stadttheater enthält.

Hamburg, 18. Jan. Friedrich Smetanas dreiaktige komische Oper „Die verkaufte Braut" errang heute Abend bei ihrer Erstaufführung bei fast ausverkauftem Hause im Stadttheater einen Erfolg, wie er seit Jahren nicht beobachtet worden.

Halbe's „Amerikafahrer" wird am 27. Januar im Neuen Theater zur Erst-Aufführung gelangen.

Schwurgericht zu Elbing.

Sitzung vom 18. Januar.

Der Gerichtshof ist gebildet aus dem Herrn Landgerichtsdirektor Rauscher als Vorsitzenden, den Herren Landgerichtsrath Schweiger und Amtsgerichtsrath Salomon als Beisitzern. Die Staatsanwaltschaft ist vertreten durch den Assessor Herrn Ziegner.

Auf der Tagesordnung stehen 2 Fälle zur Aburtheilung.

7. Fall. Der Knecht Andreas Bader aus Katznase, geb. 1871 zu Alt Teschen im Kreise Heilsberg, mit 1 Woche Gefängniß wegen Hausfriedensbruchs und 5 Monaten Gefängniß, die er gegenwärtig verbüßt, wegen Körperverletzung vorbestraft, ist angeklagt, der versuchten Nothzucht. Die ihm zur Last gelegte That soll er am 28. August v. J. begangen haben. Die Oeffentlichkeit war während der Verhandlung ausgeschlossen. Der Wahrspruch der Geschworenen lautete auf Nichtschuldig worauf der Angeklagte freigesprochen wurde.

8. Fall. Die zweite Anklage betrifft den bisher nicht bestraften Arbeiter Franz Sgodda, geb. 1872 und Johann Grabowski geb. 1893 aus Wernersdorf, die der vorsätzlichen Körperverletzung mit nachfolgendem Tode angeklagt sind. Am 1. Juni v. J. sollen sie zu Wernersdorf den Arbeiter Karl Neumann gemeinschaftlich mit gefährlichen Werkzeugen so, mißhandelt haben, daß Neumann an den Verletzungen gestorben ist. Am genannten Tage ging der Arbeiter Neumann in angetrunkenem Zustand in die Wohnung eines Arbeiters und fing mit diesem Streit an. Mit der Anzeige bei dem Amtsvorsteher bedroht, verließ er die Wohnung und ging die Chaussee nach Mielew entlang. Nach etwa 500 Meter blieb Neumann stehen, zog ein Messer und bedrohte auf der Chaussee in Wernersdorf stehende Leute, unter diesen die Angeklagten. Letztere liefen dem Neumann nach, wobei Grabowski einen Stein nach Neumann warf, und ihn mit demselben dermaßen an den Kof traf, daß derselbe zur Erde stürzte und liegen blieb. Nun nahm Sgodda ein Messer, stach mit demselben nach dem an der Erde liegenden Neumann, ferner stieß er mit den Füßen nach ihm. Die Angeklagten ließen nun den Neumann auf der Chaussee liegen und gingen nach Wernersdorf zurück. Neumann kam erst nach 6 Tagen in ärztliche Behandlung. Nach 12 Tagen verschlechterte sich sein Zustand so, daß Neumann in das Diakonissenhaus in Marienburg aufgenommen wurde, wo er am 19. Juni starb. Die Section hat ergeben, daß der Stich ein Blutgefäß zerstört resp. verletzt hat und hierdurch der Tod eingetreten ist. Die Staatsanwaltschaft plaidirte auf Zubilligung mildernder Umstände, die Geschworenen finden die Angeklagten nur der vorsätzlichen Körperverletzung schuldig, verneinen jedoch mildernde Umstände. Der Gerichtshof erkennt gegen Grabowski auf 1 Jahr 3 Monate Gefängniß, gegen Sgodda auf 2 Jahr 3 Monate Gefängniß, wovon für erlittene Untersuchungshaft je 3 Monate Gefängniß anzurechnen sind.

Sitzung vom 19. Januar.

Wegen Verbrechens gegen die Sittlichkeit wurde der hiesige Arbeiter Friedrich Eichler zu 1½ Jahren Zuchthaus und wegen Straßenraubes die Arbeiter Carl Geschoneck und Ernst Ebensing zu je 8 Jahren Zuchthaus verurtheilt.

Vermischtes.

Daß ein recht stattlicher Cedernwald in Deutschland steht, dürfte nicht allgemein bekannt sein. Wenn auch das amerikanische Cedernholz hier und dort bei uns in Deutschland, namentlich am Rhein, als Zierstrauch oder als Zierbaum einzeln in Parks seit vielen Jahren existirt, so ist doch der Cedernwald auf der Besitzung des Freiherrn von Faber auf Schloß Stein (bei Nürnberg), welcher über 6 Hektar umfaßt, der erste und einzige in seiner Art in Deutschland, ja, auf der ganzen Erde, denn selbst in Florida und Alabama kommt Cedernholz in den Urwaldungen nur sporadisch, aber niemals in reinen Beständen als Cedernwald vor. Der um die Bleistiftindustrie Deutschlands hochverdiente von Faber unterhält bereits seit vielen Jahren auf seinen Besitzungen in Bayern Cedernholzsaatschulen, wozu sich derselbe Samen aus Florida kommen läßt, um fortgesetzt Cedernholz anzupflanzen, das bekanntlich eines der feinsten Hölzer ist, sehr theuer bezahlt wird und zur Bleistiftfabrikation unentbehrlich ist. Der genannte Cedernwald steht in voller Frische und verspricht eine erwünschte Zukunft. Da die Kultur der Ceder derjenigen unserer Nadelhölzer vollständig entspricht, so liegt es um so mehr in unserem Interesse, auch dieses feine und wohlriechende Nutzholz, dessen Verwendung eine äußerst vielfache ist, in unseren Waldungen überall in reinen Beständen anzubauen und damit den Nutzen des Waldes zu erhöhen.

Telegramme
der
„Altpreußischen Zeitung".

Podwoloczyska, 18. Januar. Die Deputation des Sultans an den deutschen Kaiser, bestehend aus Shakir-Pascha, dem General Nuri Pascha und dem General-Adjutant des Sultans, Victor von Grumbkow, ist soeben mit dem von Odessa kommenden Courirzug hier angelangt und hat die Reise mit dem Krakauer Eilzug fortgesetzt.

Venedig, 18. Jan. Der Frost ist in ganz Ober-Italien in der Zunahme begriffen und hat bereits 15 Grad überstiegen.

Brüssel, 18. Jan. Der Anarchist Andries, welcher zu einem Jahr Gefängniß verurtheilt worden und entflohen war, hat sich heute freiwillig den Gerichten gestellt.

Telephonischer Specialdienst
der
„Altpreußischen Zeitung".

Wien, 19. Jan. Nach der „Politischen Correspondenz" wird in hiesigen diplomatischen Kreisen die Auszeichnung viel bemerkt, welche der Kaiser dem französischen Gesandten Lozé zu Theil werden ließ. Zur Hoftafel seien sämmtliche Mitglieder der Botschaft geladen gewesen — ein Fall, der hier noch nicht vorgekommen; auch soll es dem Botschafter überlassen gewesen sein, den Tag des Diners auszuwählen.

Rom, 19. Jan. In maßgebenden politischen Kreisen macht sich die Befürchtung geltend, daß noch vor Eröffnung des Parlaments eine Ministerkrisis eintreten könne. Im Kabinet selbst tritt eine Strömung gegen neue Steuern immer stärker hervor.

Rom, 19. Jan. Es verlautet bestimmt, daß Verhandlungen eröffnet seien über eine aufzunehmende Anleihe, welche dem Ministerium die Mittel an die Hand geben soll, die schwebende Schuld ganz oder theilweise zu tilgen und das Gleichgewicht im Etat auf 4 oder fünf Jahre zu sichern. An dieser Finanzoperation soll eine französische Finanzgruppe betheiligt sein.

Sofia, 19. Jan. Hier wurden drei Studenten verhaftet, die an ihre Kameraden und an mehrere Soldaten revolutionaire Manifeste vertheilten, in welchen zur Beseitigung des Fürsten Ferdinand aufgefordert wird. Bei den in den Wohnungen der Studenten vorgenommenen Durchsuchungen fand man Explosivstoffe in großer Anzahl und Briefe des Ausschusses der bulgarischen Emigranten in Odessa, die bedeutende Geldsummen enthielten.

Börse und Handel.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 19. Januar, 2 Uhr 40 Min. Nachm.

Börse: Schwächer. Cours vom	18./1.	19./1.
3½ pCt. Ostpreußische Pfandbriefe . .	96,20	96,20
3½ pCt. Westpreußische Pfandbriefe	96,70	96 70
Oesterreichische Goldrente	97,80	97,70
4 pCt. Ungarische Goldrente	96,00	96,00
Russische Banknoten	220,25	221,00
Oesterreichische Banknoten	163,00	163,25
Deutsche Reichsanleihe	107 20	107,10
4 pCt. preußische Consols	107,25	107,20
4 pCt. Rumänier	82,00	82,00
Marienb.-Mlawk. Stamm-Prioritäten	111,00	111,00

Produkten-Börse.

Cours vom	18./1.	19./1.
Weizen Januar	145,00	145,00
Mai	149,00	149,20
Roggen Januar	127,00	127,50
Mai	121,20	121,50
Tendenz: fest.		
Petroleum loco	19,80	19,80
Rüböl Januar	46,70	46,80
April-Mai	46,90	47,00
Spiritus Januar	36,20	36,20

Königsberg, 19. Januar, — Uhr — Min. Mittags
(Von Portatius und Grothe,
Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L% excl. Faß.
Loco contingentirt . . . . 51,25 ℳ Geld.
Loco nicht contingentirt . . . . . . 31,75 „ „

Danzig, 18. Januar. Getreidebörse

Weizen (p. 745 g Qual.-Gew.): schwächer.	ℳ
Umsatz: 200 Tonnen	
inl. hochbunt und weiß	133—134
„ hellbunt	132
Transit hochbunt und weiß	120
„ hellbunt	118
Termin zum freien Verkehr April-Mai	141,50
Transit „	122,00
Regulirungspreis z. freien Verkehr . .	133
Roggen (p. 714 g Qual.-Gew.): unver.	
inländischer	112—113
russisch-polnischer zum Transit . . .	85
Termin April-Mai	117,50
Transit „	88,50
Regulirungspreis z. freien Verkehr . .	113
Gerste: große (660—700 g)	130
kleine (625—660 g)	115
Hafer, inländischer	138
Erbsen, inländische	150
„ Transit	90
Rübsen, inländische	205
Rohzucker, inl., Rend. 88 %, ruhig. . .	12,05

Spiritusmarkt.

Danzig, 18. Januar. Spiritus pro 10,000 l loco contingentirt 50,25 Gd., pro Januar 30,75 Gd., pro Januar-März 30,75 Gd.

Stettin, 18. Januar. Loco ohne Faß mit 50 ℳ Konsumsteuer —,—, loco ohne Faß mit 70 ℳ Konsumsteuer 31,30, pro Januar 31,00, pro April-Mai 32,80.

Zuckermarkt.

Magdeburg, 18. Januar. Kornzucker exkl. von 92 pCt. Rendement —,—, neue 13,30. Kornzucker exkl. von 88 pCt. Rendement —,—, neue 12,75. Kornzucker exkl. von 75 pC. Rendement 10,10. Unver. — Gemahlene Raffinade mit Faß —,—. Melis I mit Faß —,—. Ruhig.

Kirchliche Anzeigen.

Am Sonntage Septuagesimä.

St. Nicolai-Pfarr-Kirche.
Vorm. 9¾ Uhr: Herr Kaplan Tietz.

Evangel.-lutherische Hauptkirche zu St. Marien.
Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Bury.
Vorm. 9¾ Uhr: Beichte.
Nachm. 2 Uhr: Herr Sup.-Verw., Pfarrer Lackner.

Heil. Geist-Kirche.
Vorm. 10 Uhr: Herr Sup.-Verw., Pfarrer Lackner.

Neustädt. ev. Pfarrkirche zu Heil. Drei-Königen.
Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Riebes.
Vorm. 9¾ Uhr: Beichte.
Der Kindergottesdienst fällt aus.
Nachm. 5 Uhr: Herr Pfarrer Rahn.

St. Annen-Kirche.
Vorm. 9½ Uhr: Beichtandacht.
Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Malletke.
Vorm. 11¾ Uhr: Kindergottesdienst.
Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Becker.

Heil. Leichnam-Kirche.
Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Schiefferdecker.
Vorm. 9¾ Uhr: Beichte.
Nachm. 2 Uhr: Herr Prediger Böttcher.

Reformirte Kirche.
Hier kein Gottesdienst.
Pr. Holland: Vormittags 9½ Uhr: Herr Prediger Dr. Maywald.

Mennoniten-Gemeinde.
Vorm. 10 Uhr: Herr Prediger Harder.

Evang. Gottesdienst in der Baptisten-Gemeinde.
Vorm. 9½, Nachm. 4½ Uhr:
Donnerstag, Abends 8 Uhr:
Herr Prediger Horn.
In Wolfsdorf Nied. leitet Vorm. 9 Uhr und Nachm. 2 Uhr Herr Prediger Hinrichs die Erbauung.

Synagogen-Gemeinde.
Gottesdienst:
Freitag, den 19. d. M., 4 Uhr Nachm.
Sonnabend, den 20. d. M., Morgens 9 Uhr.

Elbinger Standesamt.

Vom 19. Januar 1894.

Geburten: Arbeiter Christof Haak 1 S. — Arbeiter Ferdinand Thiel 1 T. — Arbeiter Gustav Hollasch 1 S.

Aufgebote: Arbeiter Friedr. Thau mit Theresia Frischkemuth.

Sterbefälle: Arb. Christof Haushalter T. 1½ J. — Schmied Franz Friese S. 5 M. — Ortsarmer Johann Pesties, 81 J. — Schuhmacher Gustav Herrmann S. 1¾ J. — Fabrik-Aufseher Franz Kluger, 48 J. — Schmied Johann Grabosch, 56 J. — Leibrentistin Wwe. Renate Schulz, geb. Wedekind, 75 J.

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Verlobt: Frl. Auguste Dommasch-Budwethen mit Herrn Heinrich Meinert-Neukirch.

Geboren: Herrn Albert Körner-Insterburg S. — Herrn Max Schwertfeger-Danzig T. — Herrn Assessor Quiring-Graudenz S. — Herrn Gust. Esp-Memel S. — Herrn Freutel-Tilsit T.

Gestorben: Frau Rahel Paechter, geb. Jacoby-Tiegenhof, 81 J. — Kaufm. Rudolf Alexander Metzler-Königsberg, 53 J. — Frl. Helene Schiemann-Bischofstein, 24 J.

Elbinger Handwerkerbank
Eing. Genossenschaft
mit unb. Haftpfl.

General-Versammlung

Montag, den 29. Januar 1894,
8 Uhr Abends,
im Saale der „Bürger-Ressource".

Tagesordnung:

1) Jahresbericht pro 1893.
2) Rechnungslegung.
3) Beschlußfassung über Dividenden-Vertheilung.
4) Decharge-Ertheilung.
5) Bestimmung über den Höchstbetrag anzunehmender Spareinlagen.
6) Bestimmung über den Höchstbetrag des den Mitgliedern zu gewährenden Credits.
7) Wahl von 5 Mitgliedern zur Einschätzung des Aufsichtsraths.

Der Aufsichtsrath.
L. Monath,
Vorsitzender.

NB. Die Jahresrechnung für 1893 liegt zur Einsicht der Genossen vom 22. Januar cr. ab in uns. Geschäftslokal während der Geschäftsstunden aus.

In **Seewalde** bei Mühlen Ostpr. wird zum 1. April ein älterer,
unverheirathet. Inspektor
als erster Beamter gesucht.

Bestellungen
auf die
„Altpreußische Zeitung"
mit den Beiblättern:
„Illustrirtes Sonntagsblatt" und **„Hausfreund"**
werden **jederzeit** in der Expedition, Spieringstraße 13, parterre, und auswärts bei sämmtlichen Postanstalten angenommen.

Bekanntmachung.

Montag, den 22. Januar cr.,
sollen aus dem Forstreviere **Schönmoor** etwa folgende Hölzer öffentlich meistbietend verkauft werden:

388	R.-Mtr.	Bu.-, Bi.-Klobenholz,
374	„	Knüppelholz,
987	„	Reisig III,
43	„	Reisig I.

Versammlung der Käufer
Morgens 10 Uhr
im Kruge zu Schönmoor.
Elbing, den 10. Januar 1894.
Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Bei Gelegenheit des **am 22. d. M.** in **Schönmoor** stattfindenden Holzverkaufstermins soll die **Anfuhr von 400 cbm Kies** auf den Weg von Schönmoor nach Pomehrendorf öffentlich mindestfordernd vergeben werden, wozu wir hiermit einladen.
Elbing, den 17. Januar 1894.
Der Magistrat.

!! Glück auf !!

In Deutschland staatl. concess.
Ottoman. Frs. 400 Prämien-Loose
Ziehung 1. Februar.
Sofort volle Gewinnchance; monatl. Einzahlung auf
1 Originalloos Mk. 5.—.
Betrag pr. Mandat od. Nachnahme.
Hauptttr. von **600,000; 400,000; 300,000; 200,000; 60,000; 30,000; 25,000** rc.
Niederster Gewinn Mk. 180 baar.
! Jedes Loos muß gewinnen!
Prospecte u. Gewinnlisten gratis.
Alle 2 Monate 1 Ziehung.
Aufträge umgehend erbeten.
Südd. Bank f. Prämien-Loose
F. Waldner, Freiburg i. Baden.



Man lasse einen Bonbon in einem Glase Wasser sich ruhig 1—2 Minuten auflösen, alsdann erst rühre man um, und ein Glas erfrischende Brause-Limonade ist fertig.

mit
Citronen-, Erdbeer-, Himbeer-, Maiwein-, Kirschen- und Orangen-Geschmack, sowie einer Sorte, geeignet durch Aufgiessen von Wasser und Wein zur Herstellung eines Glases

Champagner-Imitation.

Die **Brause-Limonade-Bonbons** (patentirt in den meisten Staaten) bewähren sich vorzüglich bei allen Erfrischungsbedürfnissen und sind daher sowohl im **Sommer** als im **Winter**, ganz besonders auf **Reisen, Landpartien, Jagden, Manöver,** sowie **für Bälle, Concerte, Theater** etc. zu empfehlen. Auf die bequemste und schnellste Art — in einem Glase Wasser — geben sie ein höchst **angenehmes u. kühlendes, dabei gesundes** Getränk.

Schachteln à 10 Bonbons	1 Mk.	— Pf.		
à 5	„	—	„	55 „
Kistchen mit 96	„	9	„	60 „

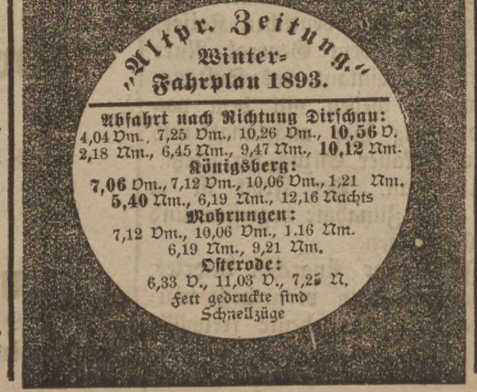
Alleinige Fabrikanten:
Gebr. Stollwerck, Köln.

☛ Die Brause-Limonade-Bonbons sind in fast allen Niederlagen **Stollwerck'scher Chocoladen u. Bonbons** vorräthig, oder werden auf Verlangen von denselben bestellt.

Der Eisenbahn-Fahrplan

Winterausgabe 1893|94,
ist zu haben **pro Exemplar 5 Pf.,** in der
Exped. der Altpr. Ztg.

(In den Uhrdeckel zu legen.)



„Altpr. Zeitung."
Winter-Fahrplan 1893.

Abfahrt nach Richtung Dirschau:
4,04 Vm., 7,25 Vm., 10,26 Vm., **10,56** V.
2,18 Nm., 6,45 Nm., 9,47 Nm., **10,12** Nm.
Königsberg:
7,06 Vm., 7,12 Vm., 10,06 Vm., 1,21 Nm.
5,40 Nm., 6,19 Nm., 12,16 Nachts
Mohrungen:
7,12 Vm., 10,06 Vm., 1.16 Nm.
6,19 Nm., 9,21 Nm.
Osterode:
6,33 V., 11,03 V., 7,25 N.
Fett gedruckte sind Schnellzüge

Einem hochgeehrten Publikum Elbings und Umgegend die ganz ergebene Anzeige, daß ich mich mit dem Kunst- und Dekorationsmaler Herrn **Georg Albien** associirt habe.

Wir werden von jetzt ab mein Geschäft unter der Firma

Stelter & Albien,
Dekorationsmaler

weiterführen, und soll es unser eifrigstes Bestreben sein, nur gute und gediegene Arbeit zu liefern bei möglichst niedriger Preisnotirung.

Durch mehrjährigen Besuch verschiedener Kunstschulen des In- und Auslandes sind wir im Stande, auch den weitgehendsten Ansprüchen zu genügen.

Mit der Bitte, unser Unternehmen durch gütige Aufträge unterstützen zu wollen, zeichnen

hochachtungsvoll ganz ergebenst
Stelter & Albien,
Dekorationsmaler,
Elbing, Aeußern Mühlendamm Nr. 10.



Reelle Bedienung. Feste Preise.

Garantirt Eingeschossene
Revolver Cal. 7 mm 6 Mk., Cal. 9 mm 9 Mk. Teschin-Gewehre **ohne lauten Knall** Cal. 6 mm 8 Mk., Cal. 9 mm 12 Mk. — **Doppeljagdkarabiner** von 25 bis 35 Mk., einläuf. Jagdkarabiner von 13 bis 20 Mk. — **Westentaschenteschins** 4 Mk. **Pürsch-** u. Scheibenbüchsen von 15 Mk. an. — **Centralfeuer-Doppelflinten** prima Qual. von 30 Mk. an. — Patentluftgewehre ohne Geräusch 16 Mk. — **Jagdtaschen** prima Leder 6 Mk. — 500 **Central-Hülsen** 8 Mk. Zu jeder Waffe 25 Patronen gratis. Packung umsonst. Umtausch kostenlos. Catalog 64 Seiten stark gegen 50 Pf.-Marken. — **Schlagringe** ohne Spitzen 1 Mk., mit Spitzen 1,50 Mk. — Für jede Waffe übernehme ich volle Garantie.

Deutsche Waffenfabrik Georg Knaak, Lieferant aller Jagd- u. Schützenvereine, **Berlin S.W. 12,** Friedrich-Strasse 213.

SCHERING'S Pepsin-Essenz

nach Vorschrift von **Dr. Oscar Liebreich,** Professor d. Arzneimittellehre an der Universität zu Berlin.
Verdauungsbeschwerden, Trägheit d. Verdauung, Sodbrennen, Magenverschleimung, die Folgen von Unmäßigkeit im Essen und Trinken werden durch diesen angenehm schmeckenden Wein binnen kurzer Zeit beseitigt. — Preis per $^1/_1$ Fl. 3 M., $^1/_2$ Fl. 1,50 M.
Schering's Grüne Apotheke, Berlin N.
Niederlagen in fast sämmtlichen Apotheken und Drogenhandlungen.
Man verlange ausdrücklich Schering's Pepsin-Essenz.



Unter dem Allerh. Protectorate J. M. der Kaiserin u. Königin.

Vaterl. Frauen-Hilfs-Verein v. Rothen Kreuz, Hamburg.

Wir beehren uns hierdurch bekannt zu geben, dass **Loose à 3 Mark** einer weiteren Serie der **grossen Wohlthätigkeits-Lotterie** mit dem gleich günstigen Verloosungsplan wie die letzte mit den Hauptgewinnen von

Mark 50000, 20000, 15000,
10000, 5000, 3000,
2 à 2000, 5 à 1000

sofort ohne Abzug zahlbar — ausgegeben sind und zur güt. Abnahme im Interesse des edlen Zweckes empfohlen werden.

☛ **Auf 10 Loose 1 Freiloos, auf 20 Loose bereits 1 Treffer.**

Die alleinige General-Agentur:
Lud. Müller & Co., Bankgeschäft, **Berlin,** Schlossplatz 7,
und in **Hamburg, München, Nürnberg** und **Schwerin.**
Loose à 3 Mk. sind auch bei allen Loosverkaufsstellen zu haben!

Viehwaschseife, sicher wirkend, dalmat. Insektenpulver empfiehlt
Rudolph Sausse.

Vaseline, Lederfett, Thran, Baumöl, russische Lederschmiere empfiehlt
Rudolph Sausse.

Für Rettung v. Trunksucht!

versend. Anweisung nach 17jähriger approbirter Methode zur sofortigen radikalen Beseitigung, mit, auch ohne Vorwissen zu vollziehen, ☛ keine Berufsstörung, unter Garantie. ☚ Briefen sind 50 Pf. in Briefmarken beizufügen. Man adressire: **„Privat-Anstalt Villa Christina** bei **Säckingen,** Baden."



!! Wichtig für Jedermann !!

Aus wollenen **Lumpen** aller Art werden moderne, haltbare **Kleider-, Unterrock-** und **Läuferstoffe, Schlafdecken** sowie **Buckskin, blau Cheviot** und **Loden** umgearbeitet. Muster gratis und franco durch
Gebrüder Cohn,
Ballenstedt a. H. Nr. 98.

Pianoforte

-Fabrik L. Herrmann & Co.,
Berlin, Neue Promenade 5,
empfiehlt ihre Pianinos in neukreuzsait. Eisenconstruct., höchster Tonfülle und fester Stimmung zu Fabrikpreisen. Versand frei, mehrwöch. Probe, gegen Baar oder Raten von 15 Mk. monatl. an. Preisverzeichniss franco.

Vervielfältigungs-Blätter



womit Jeder ohne die geringsten Umstände 60—80 Copien in Schwarz von einem **Schriftstücke** oder **Zeichnung** nehmen kann. Billigstes Verfahren. **Keine Druckerschwärze. Keine Presse.** Jedes Blatt kann mehrmals benutzt werden. Per Dtz. Octav Mk. 1,60, Quart Mk. 3.20, Folio Mk. 3.60. Schwarze Vervielfältigungs-Tinte 80 Pf. die Flasche. — Zum Versuch senden gegen 75 Pf. in Briefmarken 2 Vervielfältigungs-Blätter und 1 kleine Flasche Tinte franco.

Hermann Hurwitz & Co., Berlin C., 2, Klosterstrasse 49.

Für mein Materialwaaren- und Schankgeschäft suche möglichst von sofort einen **jungen katholischen**
Gehilfen.
Wormditt, 13. Januar 1894.
Edmund Kraft.

In **Gr. Plochoczin** bei Warlubien wird zum 1. April d. J. ein
deutscher Gutsschmied
gesucht. — Es wollen sich aber nur nüchterne und ordentliche Menschen melden, die arbeiten können und mögen.

Ein in Amtsgeschäften erfahrener
Beamter,
der zugleich die Hofverwaltung übernimmt, findet sofort Stellung auf **Dom. Falkenstein** p. Gr. Gemmern Ostpr. Gehalt 450 Mark.

Dom. Garden b. Sommerau Wpr. sucht für ein Nebengut einen einfachen,
tüchtigen ehrl. Landwirth
zu sofort resp. 1. April. Derselbe kann auch verheirathet sein. Meldungen sind zu richten an den Ober-Inspektor zu **Garden.**

Eine Wohnung von 2 Stuben zu verm. Zu meld. Inn. Marienbgd. 13.

Inserate

jeder Art für **alle auswärtigen Zeitungen, Fachblätter** rc. besorgt pünktlich ohne Kostenaufschlag
die Expedition dieser Zeitung.

Vortheile für den Auftraggeber: Ersparung des Portos und der Postnachnahme-Gebühren; — correctes Arrangement des betr. Inserats bei möglichster Ersparung an Raum und Zeilen; — Einreichung des betr. Manuscripts nur in einem Exemplar, wenn auch die Aufnahme in mehreren Blättern gewünscht wird; — zweckmäßige Wahl der Blätter, falls solche nicht bestimmt sind.

Streut den Vögeln Futter!

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung".

Nr. 16. Elbing, den 20. Januar. 1894.

Gräfin Daron.

Roman von La Rosée.

20)

Nachdruck verboten.

Als er sich der Villa näherte, in welcher der Oberst wohnte, kehrten plötzlich seine Gedanken nach Paris zurück. Er sah im Geiste die hohe, elegante Gestalt Berghs, die sich über sein Bett neigte, sah den warmen, mitleidsvollen Blick des schönen Auges und hörte den metallnen Klang seiner Stimme, die fragte, ob er nicht heim wolle. Der Oberst glaubte, einen sterbenden Kameraden, einen tapfern Kriegsgefährten vor sich zu sehen, aber nichts ließ ihn ahnen, daß Blut von seinem Blute in dem Verwundeten fließe, daß sein Sohn mit dem Tode ringe. Die Stimme der Natur schwieg. — Wie hätte er es auch ahnen können. Er hatte ja seit jener Nacht die Mutter mit keinem Blicke mehr gesehen, sie mit keinem Worte, mit keiner Zeile mehr gesucht. Arme Mutter!

Jetzt war er vor der Hausthüre, er mußte tief Athem schöpfen. Langsam stieg er die Treppe hinauf. Ein Diener öffnete ihm die Thüre und dann stand er dem Oberst — dem fremden Vater gegenüber. Ein Ruf ertönte, Bergh sank in den Sessel zurück, von dem er sich eben erhoben, um den Eintretenden zu begrüßen.

„Täuschen mich meine Sinne?" stöhnte er, „sind Sie es wirklich, Abensberg? Der Todtgeglaubte? Oder ist es nur eine so merkwürdige Aehnlichkeit?"

Auch Leonhard war erschrocken und ergriffen über das Aussehen des Obersten. Das war nicht mehr die stramme, wie aus Eisen gegossene Gestalt, das war ein gebrochener Körper, zusammengesunken, müde und alt, die Haare gebleicht, tiefe Furchen des Kummers in dem welken Gesichte.

„Welch ein Verhängniß", rief der Oberst und suchte sich mühsam zu erheben. Seine Hand, mit der er sich auf die Lehne des Stuhles stützte, zitterte wie die eines Greises.

„Ja, welch ein Verhängniß", wiederholte Leonhard, „noch weit größer, weit entsetzlicher, wenn Sie den Brief meines Vaters gelesen haben werden; denn ich fände nicht die Worte, Ihnen zu erklären, wer vor Ihnen steht."

Er zog ein Schreiben aus der Tasche, das er auf den Tisch legte. „Lesen Sie", sprach er, „dann werden Sie die Nothwendigkeit einsehen, die uns zwingt, zu loosen, wem von uns beiden diese da — er nahm die Pistole aus seiner Brusttasche — das Leben nehmen soll."

Ein müdes, trauriges Lächeln spielte um die Lippen des Obersten. Er nahm den Brief und schob das Pistol mit einer raschen Bewegung hinweg. „Nein," rief er mit kräftiger Stimme, „nein Abensberg, nicht so. Ich kann Ihnen beweisen, daß ich das Recht hatte zu glauben, Sie wären Ihren Wunden erlegen, somit verlangt meine Heirath mit Ihrem Weibe keine Sühne. Uebrigens —", er lachte grell auf — es war peinlich, dieses Lachen zu hören, welches Schmerz und Qual ausdrückte statt heiterer Lust —, „die Dame, um welche der Streit entstehen könnte, ist bereits auf dem Wege, sich einen dritten Gemahl zu suchen. — Sieglinde ist seit gestern verschwunden und mit ihr Graf Thionville."

„Was?! Wer?! Wie sagten Sie?" schrie Leonhard und packte Bergh mit beiden Händen an den Armen.

Dieser nickte ihm zu: „Nicht wahr, das ist überraschend? — Ja, ich wollte es lange nicht glauben, es war mir unfaßlich und" — er schwieg und senkte sein Auge vor dem Leonhards zu Boden. „Wir können uns die Hände reichen, junger Kamerad", er streckte ihm seine Rechte hin, die Leonhard aber nicht annahm.

„Und um solche Frau", rief Leonhard, „all' diese Pein! O Menschen, wie elend und erbärmlich seid ihr doch mit eurem Begehren, eurem Hoffen und Wünschen! Sie verstehen mich nicht, Herr Oberst? Sie haben, wie es scheint, ein schlechtes Gedächtniß, sonst müßten Sie es wohl ganz in der Ordnung finden, daß Sieglinde Ihnen vergalt, was Sie in Ihrer Jugend an einem schuldlosen Weibe gesündigt. Sieglinde hat die Todte gerächt; nun können Sie es doch nachfühlen, was es heißt, verlassen zu werden. Ich bin nicht gekommen, Sie zur Rechenschaft zu ziehen Sieglindens wegen, sondern um Sühne zu fordern dafür, daß Sie ein armes Mädchen, das Sie liebte, mehr liebte als alles auf Erden, ja mehr als sich selbst, entehrt haben."

Der Oberst wechselte jäh die Farbe, er öffnete den Mund und schaute auf Leonhard, als sähe er ein Gespenst vor sich. Erst nach einer Weile fand er die Sprache wieder. „Reden Sie von Marie?" fragte er leise.

„Ja, von ihr, von meiner unvergleichlichen Mutter."

„Ihrer Mutter?"

„Ja, mein Vater, ich meine den Professor Abensberg, hat sie, nachdem sie von Ihnen schmachvoll verlassen war, aus dem Teiche bei Beilried vom Tode errettet und dann geheirathet. Er hatte es nicht zu bereuen, denn sie war ein edles, treues Weib, das ihren Erretter beglückte."

„Halt, junger Mann!" unterbrach den raschen Redestrom der Oberst. „Ihre Anschuldigung ist theilweise grundlos, wenn es nicht eben Sie wären, würde ich Ihnen keinen Blick in mein vergangenes Leben gestatten, so aber. — Ich habe die Erzieherin der Kinder meiner Schwester, Fräulein Marie Burg wirklich geliebt und hätte sie vielleicht auch geheirathet, wenn ich eben gekonnt hätte. Damals war ich ohne Vermögen und hatte eine große Last Schulden. Meine Schwester wünschte mich mit einem reichen Mädchen zu verheirathen, und durch die mißlichen Verhältnisse gezwungen willigte ich ein, obschon ich Marie liebte; es blieb mir eben keine andere Wahl. Da fand ich eines Abends einen Brief von Marie auf meinem Tische, worin sie mir Adieu sagte. Sie selbst war verschwunden, und ich — das ist meine einzige Schuld, ich gebe es zu — ich habe sie nicht gesucht. Nachdem sie mit so kühlen Worten von mir Abschied nahm, überließ ich sie ihrem Schicksal. Trotzdem habe ich stets ihrer mit Liebe und Sehnsucht gedacht. Es dauerte keinen Monat, da kam meine Schwester lachend auf mich zu und sagte: „Da sieht man, wie thöricht Ihr Männer seid. Marie hat sich reich und gut vermählt, darum die heimliche Entfernung aus dem Schlosse. Was sagst Du zu dieser Neuigkeit? Das Mädchen wollte geheirathet werden, und da Du es nicht konntest, hat sie rasch einen andern genommen. Bist Du jetzt endlich von Deiner Liebe geheilt? Wirst Du nun um die Gräfin Ranenthal anhalten?" Mir ging ein Stich durch die Brust, wer hätte das von Marie gedacht! Wenn ich jemals an die Liebe eines Weibes glaubte, so war es an die ihrige, und nun war sie so rasch, so schmerzlos von mir gegangen und war die Frau eines Andern geworden. Ich fragte nichts mehr weiter, sondern hielt kurz darauf um die Hand der Gräfin Ranenthal an. Das ist die Geschichte meines Verhältnisses zu Marie."

Leonhard warf ihm einen unsäglich verachtenden Blick zu.

„Lesen Sie, Herr Oberst, und dann sagen Sie, ob Sie an dem Mädchen wie ein Ehrenmann oder wie ein Schurke gehandelt haben."

Der Oberst war mit einem raschen Sprunge vor Leonhard und preßte seine beiden Hände an dessen Hals, als wolle er ihn erwürgen.

„Bube, elender Bube, das sollst Du zurücknehmen."

Bei dem Anblick des Wüthenden kehrte in Leonhard die Ruhe und Besonnenheit wieder zurück. Er machte sich von den Händen Berghs frei und sprach würdevoll: „Erst lesen Sie."

„Nein, nehmen Sie das Schimpfwort zurück," schrie der Oberst, „ich war, so lange ich lebe, ein Ehrenmann und bin mir keiner Schuld bewußt. Wenn Sie sich frei wissen, nie ein Unrecht begangen zu haben in der Leidenschaft, nie einer Versuchung unterlegen zu sein, dann erst werfen Sie einen Stein auf mich."

Frei von Sünde? — Leonhard senkte sein Auge zu Boden — vor sich war er es nicht. Nur Ceciles Bild war klar und ungetrübt, nur ihre makellose Reinheit hielt sie ihm heilig.

„Sie haben mir die Pistole hingelegt," fuhr der Oberst fort, „damit — so verstand ich Sie doch? — wir um das Leben loosen sollten? Ich dachte, dieser irrsinnige Wunsch entspringe aus Eifersucht wegen Sieglinde. Nein, Herr Hauptmann, zu solch einer Lächerlichkeit bin ich zu — alt. Senden Sie mir aber Ihren Sekundanten, ich bin bereit, Ihre Forderung anzunehmen."

Leonhard sah auf den stolz und im Augenblick kerzengerade stehenden Mann. Zum ersten Mal, seit er wußte, daß es sein Vater sei, regte sich ein Gefühl von Zärtlichkeit in seiner Brust. Die Bande des Blutes traten jetzt in ihre Rechte, dennoch blieb er ruhig, seine Hand streckte sich dem, der ihm das Leben aufgedrungen, nicht entgegen.

„Herr Oberst, ich bin außer Stande, Ihre Forderung anzunehmen."

Der Oberst lachte höhnisch. „Ah Sie verweigern es?"

„Aber Sie muthen mir zu, in die Idee eines Narren einzugehen. Weil es Ihnen beliebt, soll ich mir selbst eine Kugel durch den Kopf jagen. Hier meine Antwort." Er nahm die Pistole und schleuderte sie durch das Fenster, daß die Scheiben klirrend zu Boden fielen.

„Bitte lesen Sie den Brief meines Vaters", wiederholte Abensberg. „Dann werden Sie vielleicht eher den Wunsch eines Narren, wie Sie mich zu nennen belieben, begreifen. Es wäre kein Wunder, wenn man darüber den Verstand verlöre."

Schweigend nahm der Oberst den Brief, erbrach das Siegel und las ihn. Leonhard sah, wie der Mann vor ihm zu zittern begann, wie eine glühende, ins Bläuliche gehende Röthe sich über sein Gesicht verbreitete, um sogleich wieder mit einer fahlen, todtenartigen Blässe auf den starr werdenden Zügen zu wechseln, wie sehr seine Brust athmete, die keuchend nach Luft rang. Der Oberst sank auf den Stuhl, ließ das Schreiben fallen, kreuzte beide Arme auf dem Tische und verbarg seinen Kopf in dieselben. Leonhard ließ ihn ruhig gewähren, stumm sah er dem fassungslosen Ausdruck des Schmerzes seines Vaters zu. Ist das Reue? oder war es die Sehnsucht nach dem Mädchen, das ihm ihre Schmach verbarg, um ihn zu schonen — oder zu strafen?

Stöhnend erhob jetzt der Oberst den Kopf und öffnete seine Arme: „Mein Sohn! — kannst Du mir vergeben?“

Leonhard blieb bewegungslos stehen. „Herr Oberst“, sprach er mit bewegter Stimme, „Sie haben sich bis zur Stunde nicht gekümmert um Ihr Kind. — Ich mache Ihnen deshalb keinen Vorwurf, denn Sie wußten nichts von meiner Existenz, und das Schicksal hat reich und gütig für mich gesorgt, indem es mir den besten, den edelsten aller Männer zum Pflegevater gab. Aber daß Sie das Mädchen so gleichgiltig in ihrer Herzensnoth lassen konnten, ohne ihr auch nur die Hand zu reichen, ohne ihr beizustehen, das kann ich Ihnen nie und nimmer verzeihen. Der Schatten meiner Mutter bleibt zwischen uns, wird uns ewig trennen. Wenn Ihre Liebe so schwach, so oberflächlich war, daß es Ihnen möglich wurde, Marie spurlos verschwinden zu lassen, dann, mein Herr, hatten Sie nicht die große, heilige Liebe eines unverdorbenen, heißen Herzens benützen dürfen, um Ihrige niedrige Leidenschaft zu befriedigen. Pfui über den Mann, der so handelt!“

„Bedenke, wie schwer ich es büßte!“ seufzte der Oberst.

Leonhard lächelte schmerzlich. „O sehr schwer, Sie führten ein lustiges Leben, flatterten von einem Liebchen zum andern und heiratheten noch in späten Jahren ein junges Weib, das Ihr Kind hätte sein können, Sie entführten die Frau aus dem Hause ihres natürlichen Beschützers. Nennen Sie diese Handlungsweise ein Büßen? Daß Sie die edelste der Frauen verloren, ist keine Sühne Ihrerseits, sondern nur eine gerechte Strafe“.

„Ach, ich habe aber trotzdem die besten Güter dieses Lebens eingebüßt — und wie oft, wie oft habe ich noch an Marie mit tausend Schmerzen gedacht! Wie oft war ich auf dem Wege meine Schwester zu fragen, wie der Glückliche heiße, mit dem sie sich vermählt! Aber die Scheu, ihren Frieden zu trüben, hielt mich davon ab. Ich gab es mir selbst als Sühne auf, sie nicht wieder zu sehen, obschon ich marterhafte Sehnsucht nach ihrem Anblicke hatte. Besonders in der Zeit meiner ersten Ehe, wie oft seufzte ich, ach! nur wieder in die zärtlichen Augen schauen zu dürfen, den Zauber ihrer Nähe zu empfinden. Wenn ich in der glänzenden Gesellschaft unter den Großen der Welt war, stand plötzlich vor meinem innern Auge ihre anmuthige Gestalt. — Und Du glaubst, ich hätte sie nicht geliebt? Nein, mein Sohn, Deine Mutter hat ein schweres Unrecht an mir begangen, daß Sie ohne Abschied, ohne Erklärung, ohne Geständniß von mir schied. In ihrem Grabe mache ich ihr dies noch zum Vorwurfe.“

(Schluß folgt.)

Mannigfaltiges.

— **Ein zweiter Kaspar Hauser.** Eine unmenschliche, durch fünfzehn Jahre fortgesetzte Mißhandlung eines tief beklagenswerthen Menschen ist, so wird dem Wiener „Vaterl.“ aus Salzburg geschrieben, endlich entdeckt worden. Man würde eine solche Greuelthat gar nicht für möglich halten, wenn sie nicht geschehen wäre. Im dortigen St. Johann-Spitale befindet sich nämlich seit ein paar Wochen ein 30 Jahre alter Mann, der volle fünfzehn Jahre lang eingesperrt, ja eingemauert leben mußte und dem man eine armselige Kost durch eine Oeffnung in seinen Kerker zureichte. Der arme Mann hat während dieser langen Zeit kein menschliches Angesicht mehr gesehen und ist daher so herabgekommen, daß er fast mehr Thier als Mensch ist. Er kann nicht mehr sprechen, sondern bellt vielmehr wie ein Hund; sein Bart reicht beinahe bis zu den Knieen. Ja, was ist denn geschehen? werden die Leser fragen. Der Mann ist vor ein paar Wochen zu St. Wolfgang am Abersee (Oberösterreich) in seinem unterirdischen Verließ entdeckt worden — man höre und staune: seine eigene Mutter und seine zwei Schwestern haben ihm obiges Schicksal bereitet, um im Genusse einer rechtlich ihm zukommenden Erbschaft zu bleiben.

— **Selbstbiographie eines Jockey.** Harry Custance, dessen Erinnerungen und Erlebnisse auf dem Turf Edward Hamilton in London verlegt, darf als eine Berühmtheit gelten, insofern er neunzehn Mal für den Derby ritt und den großen Preis drei Mal gewann; zweimal errang er den 2. und einmal den 3. Preis. Es war im Jahre 1860, als Custance (er war 1842 geboren) seinen ersten Derbysieg errang. Sein Brodherr, ein Mr. Merry, hatte aus Rußland einen Jockey Namens Sharpe kommen lassen, um auf seinem Pferde Thormamby für den Derby zu reiten. Ein Preis-Boxer wurde engagirt, um den Jockey, der dem Trunke ergeben war, zu bewachen, aber umsonst; Sharpe fand seinen Weg zur Branntweinflasche und konnte nicht mitreiten. Custance mußte für ihn eintreten und gewann mit seinem glücklichen Ritt 1,700,000 Mk. für Mr. Merry. Die Tafel in dem Palais des Mr. Merry war mit Checks und Banknoten bedeckt; aber der Eigenthümer des siegreichen Pferdes gab seinem glücklichen Jockey lumpige 100 Pfund. In seiner Laufbahn ist Custance mit vielen Berühmtheiten vom Turf in Berührung gekommen und zahlreich sind die Anekdoten über Sportliebhaber; man ver-

nimmt manches über den Amerikaner Ten Broeck, der in Stulpstiefeln und ausgeschnittener Weste zu reiten liebte; über Mr. Cartwright, den Herzog von Hamilton (dem das Buch gewidmet ist), dem Fürsten Batthyany und den Grafen Bolo u. A. m. Auch mehrere hervorragende Jockeys, wie Fred Archer und George Fordham werden mit Geschick und Unparteilichkeit geschildert. Ein Jockey, der schon fünf Wochen nach dem Bruch seines Schlüsselbeins den Derby gewinnen konnte, ist kein gewöhnlicher Mensch.

— **Eine Räuberbande auf Sardinien.** Aus Rom meldet man unterm 14. Januar: Heute ist hier die Nachricht von einem Verbrechen eingetroffen, das in der Gemeinde Serbariu bei Cagliari (Sardinien) vorgekommen ist. Eine aus ungefähr 20 Personen bestehende, mit Flinten, Revolvern und Aexten bewaffnete Räuberbande überfiel während der Nacht das von dem Gutsbesitzer Cambula, einem für sehr reich gehaltenen Manne, bewohnte Landhaus und erbrach alle Kisten und Truhen; die Räuber wußten nicht, daß drei Karabinieri im Dorfe waren. Diese eilten auf die Nachricht, daß ein Einbruch verübt worden sei, sofort herbei und ließen sich mit den Räubern, die den Rückzug antraten, in eine wahre Schlacht ein. Die Karabinieri verfolgten die Verbrecher und verwundeten den Räuberhauptmann Moci und seinen Genossen Laju, die beide festgenommen wurden. Es müssen noch viele andere Mitglieder der Bande verwundet worden sein; sie wurden jedoch von ihren Gefährten in den Busch geschleppt. Die Räuber haben infolge des unerwarteten Erscheinens der Karabinieri ihre Plünderung des Landhauses nicht zu Ende führen können und haben nur 135 Lire geraubt. Von den Karabinieri trug nur ein einziger eine leichte Schußwunde davon.

— **Unfreiwillige Komik.** In „Lohengrin“, einer Novelle des „Nordstern“ findet sich folgende „Blüthe“: „Fast eine Viertelstunde saß das Mädchen nun mit geschlossenen Augen, das Köpfchen auf die Brust gesenkt und schlummerte. Auch der Bernhardiner schlief. Da erhob jedoch der letztere plötzlich den prächtigen Kopf; leise winselnd schauten die treuen dunklen Hundeaugen nach dem See hinaus.“ — — Das „Säck Volksbl.“ (Nr. 146) schreibt: „Solche Gefühle mögen auch den Abgeordneten Fieser im badischen Landtag beseelt haben, als er in einer Kammerverhandlung in bekannter und ihm beliebter Weise wieder in die Kulturkampfspauke mit vollen Backen blies.“ — — In einem Naumburger Blatt schreibt ein Herr Kritikus gelegentlich der Besprechung einer „Fidelio“-Aufführung: „Der Gouverneur Don Pizarro (Herr Bachmann) vertrat seine Rolle so natürlich, auch seine Erscheinung zeigte den rechten Spanier, daß man ihm die schrecklichste That schon beim bloßen Anblick gern zutrauen mochte.“ — — Am 23. Dezember vor Jrs. stand im Anzeigentheil der „Saarbrücker Ztg.“ zu lesen: „Wegen des auf den 1. Januar k. Jrs. fallenden Neujahrstages wird der Schlachtviehmarkt auf Mittwoch, 3. Januar k. Jrs. verlegt.“ — — Der Bochumer „Bergbau“ sagt in einem Bericht über das Jubiläum eines Bergraths: „Initium fidelitatis“ war nun Parole, und aus dem Initium entwickelte sich die Fidelitatis zu einer überaus anregenden.“ — — In der „Köln. Ztg.“ empfiehlt sich ein „junger, energischer, militärfreier Kaufmann, Papiermann durch und durch.“ — — Kannibaloische Konserven empfiehlt ein Herr Joh. Stähle im „Nellenb. Bot.“; er macht da nämlich bekannt, daß es bei ihm „eingemachte Erben und Bohnen giebt!“

— **Uebertrumpft.** „So etwas giebt's bei Euch doch nicht!“ sagte ein Deutscher zu einem Amerikaner. „Wir haben eine Kirche gebaut, die so lang ist, daß man vom Portal bis zur Kanzel eine halbe Stunde braucht!“ — „Das ist noch gar nichts!“ entgegnete der Amerikaner, „wir haben eine Kirche, da wird der Knabe durch das Ostportal zur Taufe getragen und beim Westportal kommt er als Minister mit seiner zweiten Frau heraus!“

— **Aus Quabbes Fremdwörterbuch.** Billard. Eine billje Art, sich zu amüsiren. — Emanzipation. Kommt her von Eh'mann und capere: die Kunst einen Eh'mann zu kapern. — Museen. Bildungsanstalten, die Jeder muß sehen. — Kanarienvogel. Ein Vogel, der kann Arien. — Erratische Blöcke. Steine, deren Herkunft zu errathen ist. — Ballistik. Wurflehre, nämlich: der Ball ist dick. — Vomitiv. Ein Mittel, womit tief aufgerührt wird.

— **Verrauchte Liebe.** „Früher war mein Mann Feuer und Flamme, jetzt — raucht er nur noch.“

Verantw. Redakteur Ludwig Rohmann in Elbing.

Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.